

HEIMATBLATT

der ehemaligen Kirchengemeinden
Landsberg/Warthe, Stadt und Land ✓

NUMMER 8/9

1969

21. JAHRGANG



Landsberg/Warthe - In den Bergen westlich der Stadt - Blick ins Bruch

Foto: H. St.

Liebe Heimatfreunde und Leser des Heimatblattes!

Dies ist nun schon der 21. Jahrgang, also die 248./49. Nummer des Heimatblattes, die überlegt, geschrieben, vervielfältigt, versandbereit gemacht und an Euch abgeschickt wurde. Das Blatt wird empfangen, durchgeblättert, angeschaut, mit mehr oder weniger Interesse gelesen, kritisiert und beiseite gelegt. Ist doch so!? Einige fangen gewiß von hinten an zu lesen, wo die persönlichen Grüße und Nachrichten stehen, die fröhlichen und auch die traurigen. Andere lesen es gleich in einem Zuge durch, von der geistlichen Betrachtung über die Heimatbeiträge, Bildbeilagen und Schilderungen der miterlebten oder nicht miterlebten Treffen. Alle sind bestimmt dankbar, daß wir dieses Blatt haben, das die Verbindung untereinander aufrechterhält. Und wir hier, die wir es vorbereiten, schreiben und zusenden, sind dankbar für jedes Echo, das uns erreicht, für jeden Beitrag, den hilfsbereite Freunde uns zusenden. Es ist gar nicht so selbstverständlich, daß wir es noch tun dürfen. Unsere lieben Schmaelings haben es angefangen und bis zu ihrem Tode durchgeführt. Frau Krüger hat die Arbeit übernommen und sich so eingesetzt, daß wir alle nicht nur zu Frieden, sondern sehr dankbar sein müssen. Ihre wenigen Mitarbeiterinnen sind ebenso aktiv und einsatzbereit. Die Leserzahl hält sich seit Jahren schon auf gleicher Höhe — trotz Abgänge durch Todesfälle — und das ist gewiß ein gutes Zeichen. Seit 1945 habe ich für meinen Kreis Friedeberg und später als Beauftragter der Ev. Kirchenleitung auch für die Nachbarkreise Landsberg und Arnswalde die Betreuungsarbeit übernommen und bis jetzt ohne Unterbrechung ausführen können. Jedes Jahr halten wir unsere Heimatkirchentage in den verschiedensten Städten. In diesem Jahre mußte ich nach dem Friedeberg-Treffen in Hannover sofort ins Krankenhaus zu einer Operation. Darum sagte ich vorhin es ist gar nicht so selbstverständlich, daß wir diese freiwillig übernommene Arbeit für die Treffen und für die Rundbriefe noch tun dürfen, sondern es ist ein Geschenk und eine Gnade Gottes, daß wir Jahr für Jahr noch zusammen sein dürfen.

Ich überlegte nachdenklich diesen Gruß an unsere Heimatfreunde als Patient im Krankenhaus, wo ich früher als Krankenhausseelsorger über 15 Jahre tätig war, und wo mich ein junger Amtsbruder besuchte und mit folgender Psalmspruchkarte begrüßte:

„Der Herr ist meine Stärke und mein Schild, auf ihn hofft mein Herz und mir ist geholfen. Mein Herz ist fröhlich, und ich will ihm danken ...“

Psalm 28, 7

Mit diesem, auch in meinem Herzen lebendigen Bekenntnis grüße ich auch Euch Ihr lieben Landsberger. Als ich eine Woche nach der Operation auf dem Krankenbett in die Kapelle gefahren wurde, wo ich selbst so oft den Kranken den Gottesdienst hielt, sprach mein Amtsbruder über das Gebet und das Beten.

Beten kann nur im Glauben und in der Liebe geschehen, im Glauben an Gott, den Allmächtigen und in der Liebe des Vaters für alle Menschenkinder. Beten kann nur, wer sich bekennt zu dem:

„Der Herr ist meine Stärke und mein Schild, auf ihn hofft mein Herz, und mir

ist geholfen“, beten kann nur ein Herz, das „fröhlich ist und ihm danken kann“, beten kann nur der, der glaubt an Gott und der liebend seiner Mitmenschen in der Fürbitte gedenkt in der Gewißheit: „Alle sind gerufen, jeder kann sofort kommen, gerade so wie er ist. Er braucht gar nichts zu geben und zu leisten, nur zu kommen mit willigem Herzen“ (Hilty).

Nun liege ich also hier in meinem Krankenzimmer, schaue hinaus in den blühenden Garten und denke an das Lied (370), das wir gesungen haben: „Wie lieblich ist der Maien aus lauter Gottesgüt, des sich die Menschen freuen, weil alles grünt und blüht ... Und indem ich weiter lese bis zum Ende des Liedes und eine Seite umblättere, fällt der Blick auf Paul Gerhards bekanntes so herrlich anschauliches Lied (371): „Geh aus mein Herz und suche Freud in dieser lieben Sommerzeit an deines Gottes Gaben ...“

Da muß ich die Augen schließen, nachdem ich alle 15 Strophen gelesen habe — ich liege ja im Krankenzimmer — und muß an zweierlei denken. Erstens an unsere jahrzehntelang schon kindergelähmte Graphikerin, die uns schon oft ein Titelblatt zum Friedeberg-Heimatgruß mit dem Mund gemalt hat. Sie liegt immer im Bett oder im Krankenrollstuhl und ist doch ein so selten fröhliches Menschenkind, das genau so denkt und glaubt, wie es unser Psalmwort zum Ausdruck bringt: „Der Herr ist meine Stärke und mein Schild ...“

Zweitens muß ich an unsere Heimat denken, wenn ich alle Strophen von „Geh aus mein Herz ...“ durchdenke. Das Lied ist ja auf dem Lande entstanden, als der Pastor Gerhard mit offenen Augen und Ohren über die Felder und durch die Dörfer wanderte ... „Schau an der schönen Gärten Zier ...“ Alles, was er sah und hörte, Glücke und Storch, Lerche und Taube, Bienen und Schwalben, Hirsche und Rehe, Bäche und Wiesen, Weinstock und Weizen — alles das regte ihn an zum Loben und Danken: „Ich singe mit, wenn alles singt und lasse, was dem Höchsten klingt, aus meinem Herzen rinnen“. Der Psalmbeter sagt: „Mein Herz ist fröhlich, und ich will ihm danken!“ Tun wir das auch?!

Ich sehe innerlich unsere Heimat, die Schönheit der Landschaft vor mir und denke daran, wie oft ich allein oder mit meiner Familie durch die herrlichen Wälder über Goldbruch, Rotegrund nach Dolgen zum Freischütz zu den schönen Seen wanderte. Wenn Ihr wollt, dann begleitet mich jetzt in der Erinnerung auf einigen Fahrten und Ausflügen durch unsere Heimatkreise Friedeberg, Landsberg und Arnswalde. Ihr werdet alle an Wanderungen und Fahrten denken, z. B. von Friedeberg über Wildenow nach Tankow zum großen See oder zum Stadtforst zur Waldschenke, wo manchmal die Schinken oder der Speck zum Trocknen in den Bäumen hingen, oder zum großen Welmsee bei Zanztal (s. H. Bl. Nr. 6/7 „Warum in die Ferne schweifen!“). Wer denkt nicht an die fruchtbaren Äcker und Felder der vielen Güter und Bauernhöfe, an den Rundblick von Höhen um Hohenkarzig herum hinunter ins Netzebruch; oder vom Schloßberg bei Zantoch ins Warthebruch ... von den Wepritzer Bergen ... auf die einzelnen Bruchdörfer mit ihren üppig blühenden Wiesen.

Ihr durchstreift oder durchfährt die Forsten und Wäldungen nach Langsteerofen, genießt den Aal, der dort angeboten wurde, macht einen Abstecher zum Großen und dann zum Kleinen Lubowsee, und wenn Ihr über Trebitsch Eschbruch aufsucht, dann werdet Ihr den Rumpinsee und bei Lubiath den Liebau- und Quellsee besucht und ein erfrischendes Bad genommen haben. Ihr, liebe Landsberger, denkt gewiß an die vielen schönen verträumten Seen in den Wäldern um Landsberg ... den Grävensee bei Kladower Teerofen, den Bestensee bei Altensorge, den Nierimsee bei Zanztal/Stolzenberg, den Stegsee bei Hohenwalde ...! So könnte ich fortfahren mit Euch in Gedanken unsere schöne Heimat zu durchstreifen. Ich glaube, daß Fritz Levy aus Altkarbe, jetzt in Israel, recht hat, wenn er mir vor einigen Tagen einen Brief mit alten Bildern aus Altkarbe, Altkarberberge und dem hügeligen Gelände ringsherum um sein Elternhaus schickt und dazu schreibt: „Ich schäme mich nicht, zu gestehen, daß man beim Betrachten der Bilder etwas schwermütig wird, und ich werde nicht der einzige sein, denn es gibt nur eine Heimat mit einem Geburtsort, obwohl ich hier in Israel ein neues Heim aufgebaut habe.“

So geht's uns wohl allen — auch Euch Landsbergern. Wir haben alle eine neue Heimat gefunden, aber die erste und alte Heimat bleibt unauslöschlich fest in unserm Herzen verankert. Wir wollen dankbar sein, daß wir sie gehabt haben! Die Jungen, unsere Kinder, kennen sie nicht mehr so gut, sie leben in ihrer jetzigen Heimat und sind da zu Hause. Aber, wenn sie uns fragen nach der alten Heimat, die Kinder und Enkel, dann wollen wir uns ruhig Zeit nehmen, ihnen von ihr erzählen und ihnen Bilder zeigen, damit sie wissen, wo wir Kinder waren und wo wir jahrelang wirken durften. Wir Alten nehmen mehr und mehr ab, einer nach dem anderen geht heim, dieser und jener kann nicht mehr zu unseren Treffen kommen — unsere Trauer- und Todesanzeigen weisen darauf hin —. Wir Alten blicken gern zurück in die Vergangenheit und können den Blick nicht verschließen vor der Zukunft, die hier auf Erden kürzer, vielleicht noch sehr kurz ist, wer weiß das? Aber, der Blick in die Zukunft öffnet uns die Augen in die andere, in die ewige Heimat, wo das Vaterhaus Gottes ist, wie das ja auch Paul Gerhard in seinem Lied „Geh aus mein Herz ...“ tut. Nach der Beschreibung der Schönheit dieser Erde sieht er in den Strophen 9—15 (lest sie nach) die Schönheit der anderen, der letzten Heimat. Glücklicherweise ist der zu preisen, der das weiß und glaubt trostlos aber muß der sein, der keine Hoffnung hat, der meint, daß diese arme Erde, das kühle Grab auf dem Friedhof, die letzte Heimat ist.

Ich habe im Jahre 1946, als es zum ersten Mal möglich war, wieder etwas drucken zu lassen, eine Predigt überschrieben: „Heimat für Heimatlose.“ Die meisten Heimatfreunde haben sie zugeschickt oder in die Hand bekommen. In dieser Predigt habe ich am Anfang gesagt: „Christen haben eine ewige Heimat“ und den Vers mitgeteilt: „Wir sind ein Volk vom Strom der Zeit gespült aus Erdeneiland — voll Unfall und voll Herzeleid, bis heim uns holt der Heiland. Das Vaterhaus ist immer nah, wie wechselnd auch die Lose, es ist das Kreuz auf Golgatha Heimat für Heimatlose!“



Und am Schluß steht der Satz, der mein Herz fröhlich und getrost macht: Christen sind nicht heimatlos! Dahinter steht der Vers von Leich, der nach meiner Meinung noch heute in unserer friedlosen, unruhigen und in jeder Weise turbulenten Zeit seine Bedeutung behält: „Brüder und Schwestern, helft Brücken schlagen!“

Brücken, die sicher hinübertragen
Über des Erdentags meertiefe Not
Helfer zu sein, ist des Herrgotts Gebot.
Schließt nun die Reihen, helft alle er-
bauen

Tragende Brücken — sie heißen:
Vertrauen, Treue und Güte und feines
Verstehen!

Einer muß zum anderen hinübergehen.
Leid baut uns Brücken aus hartem
Gestein.

Liebe fügt stützende Pfeiler dann ein!
Glauben spannt Bogen, so kühn und so
weit,

Aufwärts, zum Ufer der Ewigkeit. —
Laßt uns verbindende Brücken schlagen,
Stege, die über trennende Fragen
Heimwärts uns führen ins Vaterhaus.
Brücken, weit über die Welt hinaus!“

Und da nun dieser Sommerbrief schon auf den Herbst hinweist, laßt mich meinen langen Gruß an Euch alle schließen mit einem Gedicht, das D. Paul Blau, Posen, bei Vollendung des 80. Lebensjahres dichtete.

Spätherbst

Nun ist es Herbst. Verblüht des Sommers Pracht.

Die Tage werden kurz und lang die Nacht.

Kühl streicht und rauh der Wind um
kahles Feld,
und Todesahnung zittert durch die Welt.
Und doch! Willkommen meines Lebens
Herbst!

Wenn du den Wald nun braun und
golden färbst
und Silberfäden übers Brachland
spinnst. —

du reifst die Früchte, eines Jahrs
Gewinnst,

du flichtest des Lebens bunten Erntekranz
und bringst der Abendsonne milden
Glanz.

Hab Dank, o Herr, für jeden Segenstag,
für Rosenduft und Nachtigallenschlag,
doch auch für Wetter, Sturm und
Tränenregen.

Denn alles, was du tatest, Herr, war
Segen,
und darf ich nun so späten Herbst
erleben,

hab Dank o Herr, daß du ihn mir
gegeben!

Noch ist nicht Zeit zum Ruh'n. Herbst
fordert Tat!

Wendet die Schollen mir zu neuer Saat!

Euer Erhard Schendel,
Superintendent a. D., Pfarrer i. R.

Viele Bilder

(Fotos) aus dem Stadt- und
Landkreis in allen Größen,
Ansichtskarten-Serien,
Landsberger Wappen-Nadeln,
Wappen (Metall auf Eichenholz)

durch den

Kirchlichen Betreuungsdienst
Landsberg (Warthe)

1 Berlin 20, Neuendorfer Str. 83.

„Der Mond ist aufgegangen“

In diesen Tagen war wiederholt zu hören, daß die Romantik des Wandsbeker Boten, die in seinem Abendlied „Der Mond ist aufgegangen“ zum Ausdruck kommt, durch die geglättete Mondbesteigung nun auch dahin ist.

Aber schon in der ersten Strophe werden neben dem Mond Wald und Wiese genannt, die von den Menschen schon immer zu begehen waren. Damit tritt der Mond in die Reihe des Geschaffenen, ohne „romantisch“ vergöttlicht zu werden und „ewige“ Qualitäten zu erhalten.

Jenem Mißverständnis unterliegt nur oberflächliche Gefühlseligkeit, die Matthias Claudius im fünften Vers abwehrt: „Gott laß uns dein Heil schauen auf nichts Vergänglich's trauen ...“ Das Heil wird nicht von dieser Welt, auch nicht vom Mond, sondern von Gott erwartet, dessen Größe und Macht sogar dem Tod

(Vers 6) — wie nüchtern dieser hier genannt wird — begegnen kann.

Der Appell zur Verantwortung für die Menschen, die mit uns der Nacht entgegengehen, entbehrt im letzten Vers des Liedes ja ebenso jeder Romantik.

Kaum waren die Astronauten wieder auf der Erde veranlaßt Präsident Nixon sie und alle Beteiligten zu einem Dankgebet. Es scheint, als könnten die neu erschlossenen Dimensionen unseres kosmischen Denkens den ersten Satz des Glaubensbekenntnisses, das von vielen allzu behende als antiquiert verschmäht wird, im neuen Licht des Mondes und der Gestirne leuchten lassen:

„Ich glaube an Gott den Vater, den Allmächtigen, Schöpfer Himmels und der Erde.“

Pfarrer Klaus-Jürgen Laube

Seit 50 Jahren dürfen deutsche Frauen wählen!

Gedenkblatt zum Goldjubiläum am 11. August mit drei Bildnissen von Politikerinnen

Erstmals in der französischen Revolution forderte man das aktive und passive Wahlrecht der Frauen. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts entbrannte um seine Durchsetzung ein erbitterter Kampf, in dem sich vor allem Englands Suffragetten auszeichneten. Die ersten europäischen Länder, in denen es voll verwirklicht wurde, waren Finnland (1906), Norwegen (1913), Dänemark und Island (1915), die Niederlande und die Sowjetunion (1917).

Inzwischen wird das volle Frauenwahlrecht in weit über 100 Ländern der Erde ausgeübt. Ihre Zahl steigt von Jahr zu Jahr. In der Schweiz z. B. gilt es bisher nur in einzelnen Kantonen, in Portugal seit 1951 mit Einschränkungen. Zu den Staaten, die in Europa den Frauen bisher die politischen Rechte nicht gewährt haben, gehört Liechtenstein.

Nach der Revolution von 1918 erhielten auch die Frauen in Deutschland dieses politische Recht, verankert in der Weimarer Verfassung. Zum 50. Jahrestag meldet die Bundespost für den 11. August ein Gedenkblatt mit den Porträts von Abgeordneten des Reichs- und bzw. oder des Bundestages.

Stellvertretend für die große Zahl deutscher Frauen, die sich politisch in diesem

Sinne betätigt haben, präsentiert die Ausgabe der Bundespost drei:

Es sind:

Marie Juchacz aus Landsberg an der Warthe. Sie lebte von 1879 bis 1956, war als Sozialdemokratin Mitglied der Nationalversammlung und dann bis 1933 des Reichstages. Anschließend emigrierte sie zunächst nach Frankreich, später nach Amerika; nach Kriegsende kehrte sie zurück.

Marie Elisabeth Lüders (1878 in Berlin geboren, 1966 in Bonn verstorben) war von Beruf Studienrätin. In der Nationalversammlung und im Reichstag vertrat sie die Deutsche Demokratische Partei, 1937 brachte die Gestapo sie ins Zuchthaus, 1953 zog sie für die FDP in den Bundestag ein.

Studienrätin war auch Helene Weber (1881—1962) an der von ihr mitbegründeten sozialen Frauenschule in Köln/Aachen. Die Stationen ihres politischen Lebenslaufes sind Ministerialrat im Preussischen Wohlfahrtsministerium, Zentrumsabgeordnete in Nationalversammlung und Reichstag, Landtagsmitglied von NRW und MdB für die Christlich-Demokratische Union.



Liebe Landsberger aus Stadt und Land!

Wohl niemand unter uns hat nicht in den letzten Wochen unter der Hitze (sprich Hundstage) leiden müssen. Es war gleich ein bisschen zu arg — obwohl wir uns ja in der Urlaubszeit schönes Sommerwetter wünschen. Wohl gemerkt — in der Urlaubszeit! — aber, bei dieser Hitze arbeiten und sogar denken zu müssen, war hart!!! Jetzt scheinen wir sie aber überwunden zu haben, denn heute zeigt das Thermometer nur 24 Grad, und das neue Heimatblatt ist auch trotz Hitze — im Manuskript — fertig für die Setzerei.

Wie Sie nun auf nebenstehender Seite sehen, hat unsere kleine Kosy — die suwaweisse Pudeldame — zur Selbsthilfe gegriffen. Auch ihr waren die „Hunds“-tage zu viel. Warum Hundstage? Man nennt die Zeit vom 23. Juli bis zum 23. August so. Die Vermutung, daß unsere Vierbeiner in diesem Zeitraum besonders unter der Hitze zu leiden haben und ein tierliebender Vorfahr diesen Ausdruck ins Leben rief, erwies sich beim Nachlesen im Brockhaus als irrig. Nur der Tatsache, daß die Sonne in dieser Zeit in der Nähe des Sirius steht und dieser Stern auch den Namen „Hundsstern“ führt, haben es unsere vierbeinigen Hausfreunde zu verdanken, daß ihr „Namens-tag“ einen ganzen Monat lang dauert. Trotz dieser kalendermäßigen Ehrung sind sicher außer Kosy auch alle Fiffis und Waldis froh, daß die Hitzeperiode abklingt ...

Nun möchte ich Ihnen einige wichtige Terminänderungen hinsichtlich unserer Heimatkirchentage in Wiesbaden und München nennen. Es hat sich ergeben, daß wir am

26. Oktober in Wiesbaden
und am

2. November in München

sein werden. (Siehe auch Anzeige auf Seite 10). Ich hoffe, daß alle, die zu den früheren Terminen kommen wollten, auch zu diesem Zeitpunkt erscheinen können.

Unser nächstes Treffen in Berlin findet am **13. September** statt — wie immer im Parkrestaurant „Südende“. Zum 7. September, an dem hier in Berlin der „Tag der Heimat“ in der Waldbühne — ab 14 Uhr — begangen wird, bin ich in Hamburg und trete anschließend meinen Jahresurlaub an, den ich in diesem Jahre auf Helgoland verleben will. — Frau Deutschländer, die zur Zeit in Moisburg weilt, wird auch nach Hamburg kommen und dann zum 13. September wieder nach Berlin fahren, um bei unserem Monatstreffen die Daheimgebliebenen zu betreuen.

Während des Urlaubs bleibt unser Büro bis Ende September geschlossen. Bei allen Anfragen bitte ich, dies nicht zu vergessen.

Ferner möchte ich den Berliner Landsbergern mitteilen, daß unser Monatstreffen im Oktober leider ganz ausfallen muß, da sämtliche Räume des Parkrestaurants für den 11. Oktober von Herrn Richnow, dem Wirt, anders vergeben worden sind. Ich bitte, soweit es möglich ist, auch alle Nicht-Leser unseres Heimatblattes davon zu unterrichten.

Am 8. November hoffe ich, alle lieben Heimatfreunde gesund und froh im Parkrestaurant wieder begrüßen zu können.

Allen lieben Landsbergern, die mir Grüße aus ihren Urlaubsorten sandten, danke ich herzlich für ihr Gedenken und freue mich, daß ich diese schöne Zeit noch vor mir habe.

So grüße ich Sie alle herzlich in der Hoffnung, recht viele von Ihnen in Hamburg, Wiesbaden und München begrüßen zu können.

Ihre Irma Krüger

1 Berlin 20 (Spandau), Neuendorfer
Straße 83; Tel.: 361 46 21 und 361 39 93,
am 10. August 1969.

Tag der Heimat: am 7. September 1969
ab 14 Uhr i. d. Waldbühne Berlin

Bundesverdienstkreuz für Oberregierungsrat J. Fraissinet

für Verdienste um die Saar-Wirtschaft

In einer schlichten Feierstunde im Sitzungssaal der Zoll- und Verbrauchersteuerabteilung der Oberfinanzdirektion Saarbrücken wurde Oberregierungsrat a. D. Johannes Fraissinet, langjähriger Vorsteher des Hauptzollamtes Saarbrücken, das ihm vom Alt-Bundespräsident Dr. Heinrich Lübke verliehene Verdienstkreuz am Band des Verdienstordens überreicht.

Oberfinanzpräsident Mannschatz nahm in Anwesenheit des Finanzpräsidenten — Zoll — Dr. von Arnim, von Regierungskreditoren und Zollreferenten der Oberfinanzdirektion Saarbrücken die Ehrung vor. In seiner Laudatio stellte Oberfinanzpräsident Mannschatz vor allem die Verdienste Fraissinets als Vorsteher des Hauptzollamtes Saarbrücken heraus. Wie er betonte, habe Fraissinet mehr als sieben Jahre unter den schwierigsten Verhältnissen das Amt geleitet. „Er ist mit den Besonderheiten und Schwierigkeiten des Saarvertrages gut fertig geworden und hat sich dadurch bei Industrie und Handel des Saarlandes große Anerkennung erworben“, sagte er u. a.

Auch nach seinem Ausscheiden aus dem Amt habe er seine fundierten Zollrechtskenntnisse in den Dienst der saarländischen Wirtschaft gestellt und daran mitgearbeitet, die komplizierten Zollrechtsprobleme bei der Gründung der Saarland-Raffinerie in Klarenthal und der Harnstoff- und Düngemittelfabrik in Blesch zu lösen. Er habe sich nicht nur der Erfüllung seiner Dienstpflichten voll hingeegeben, sondern sich gleichzeitig außergewöhnliche Verdienste um die



Johannes Fraissinet (rechts) bei der Überreichung der hohen Auszeichnung

deutsch-französische Verständigung und um das allgemeine Wohl erworben.

(Saarbrücker Landeszeitung vom 16.7.69)

★

N. S. Wir gratulieren Herrn Johannes Fraissinet zu dieser hohen Auszeichnung herzlich und sind sicher, daß sich mit uns noch viele alte Freunde und Ruderkameraden aus der Landsberger Zeit darüber freuen.

Er wohnt mit seiner Frau Traute in: 66 Saarbrücken, Hohe Wacht 54.

Achtung - Klassentreffen!

Frau Alma Ehrhardt geb. Grunzke, jetzt Fulda, bittet uns, durch das Heimatblatt Namen und Jetztanschriften von ehemaligen Mitschülerinnen der 1. Mittelschulklasse, die 1916 die Mittelschule in LaW. verließ, zu erforschen.

Bekannt sind die Namen:

Dorothea Nehler,
Hilde Ott,
Hilde Pfeiffer,
Johanna Pissulla,
Alma Grunzke.

Bereits verstorben sind:

Carla Schulz und
Charlotte Heinrich,
Frau Charlotte Lehmphuhl
geb. Schmidt verstarb am 18.7.1969.

Alle ehemaligen Mitschülerinnen meldet Euch bei:

Frau Hilde Witschel geb. Ott,
6349 Burg/Dillkreis, Dorfstr. 28,
sie will die Vorarbeiten für ein Klassentreffen übernehmen.

Herausgeber: Kirchlicher Betreuungsdienst für die ehem. Ostbrandenburgischen Kirchengemeinden Kirchenkreise Landsberg (Warthe), Stadt und Land. 1 Berlin 20, Neuendorfer Str. 83, Postscheckkonto: Berlin West, Sonderkonto Nr. 1526 13. Telefon: 3 61 46 21 und: 3 61 39 93 nach Dienstschuß. Druck: Otto Ziegler, 1 Berlin 62, Koberger Str. 11.

*

Beiträge, die mit vollem Verfasseramen gekennzeichnet sind, stellen keine Meinungsäußerung des Herausgebers des Blattes dar.

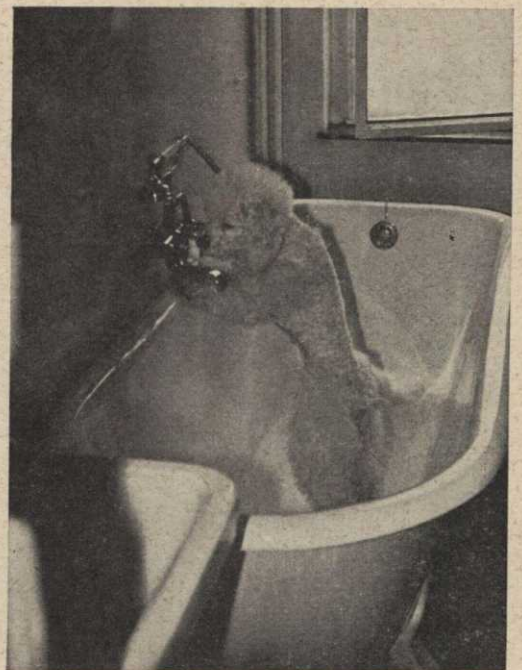




Oh Kinder, diese Hitze!
Auch ich als kleiner Pudel schwitze,

„Hunds“- tage

1969



Hier oben wird wohl dran gedreht;
doch schwer ist's, wenn man's nicht versteht!



muß doch mal sehen, ob ich's schaffe?
Mit einem Satz hinein ins Nasse!



Ein Glück, daß Frauchen in der Näh'.
Sie hilft mir doch mit ihrer „Zeh“?



Es ist erreicht —
hier hält man's aus!
Doch wo kommt bloß das Wasser raus?

Dieser Stoßseufzer
unserer Kosy von der
Märcheninsel wurde
erlauscht und zu Papier
gebracht von

Ursula Krüger,
geb. Sarkowski

Fotos: P. Schmaeling†



Nun kann ich mich von Herzen laben!
Wer hat's so gut in diesen Tagen!?

Von alten Straßen, Häusern und Menschen in Landsberg (Warthe)

Von Rektor Gustav Radeke †, LaW.

(2. Fortsetzung)

Seit wann es in der Stadt Gasthöfe gegeben hat, ist ungewiß. Im Jahre 1562 sollen es schon 18 gewesen sein, bei der geringen Einwohnerzahl wohl sehr viel. Wahrscheinlich sind die Gasthäuser aus den Brauhäusern entstanden, die ja auch der Ausspannung dienten, besonders an den Jahrmärkten, die mitunter 14 Tage dauerten. Nach dem Dreißigjährigen Krieg lag das Wirtschaftsleben sehr darnieder. Um nun den Verkehr wieder zu heben, waren die Behörden darauf bedacht, daß die Reisenden auch gut untergebracht wurden und die Preise angemessen waren. Mit zu den ältesten Gasthöfen gehörten der „Gasthof zum goldenen Stern“, Richtstraße 66 (Ecke Bahr und Clemens), die „Krone“, Schloßstraße 12, der „Schwarze Adler“, Schloßstraße 10/11, das „Goldne Lamm“, Richtstraße 56, das „Braune Ross“, Wollstraße 49, der „Weiße Schwan“, Soldiner Straße 12.

Auch in der Post gab es für vornehme Reisende bessere Zimmer. Wahrscheinlich wohnten hier auch Zar Peter der Große und die Zarin Katharina vom 1. bis 5. August 1712. Er hatte hier eine Zusammenkunft mit August dem Starken von Sachsen. Der Zar war auf einem Kriegszug gegen Schweden, um Stralsund zu erobern. Er kam von Stargard. Der Magistrat sollte 36 „Logiamenter“ und 220 Vorspannpferde zur Gepäckbeförderung stellen. Dabei machten die Bürger trübe Erfahrungen. Der Zar war sehr geizig und bezahlte schlecht. Ja, die Moskowiter ließen noch so manches mitgehen. August der Starke zeigte sich sehr freigebig.

Am Markt lag der Gasthof zum „Goldenen Löwen“, jetzt Hotel „Vater“. In diesem stillte auch der große Schauspieler Ludwig Dessoir (1810–1874) im Anfang seiner Laufbahn einst seinen Hunger. Müde und hungrig, aber ohne Geld, kam er auf seiner Wanderschaft auch durch Landsberg und kehrte im „Goldenen Löwen“ ein. Die freundliche Wirtin empfahl allerlei Schmackhaftes. Dessoir ließ sich das vorgesetzte Essen munden, ohne zu wissen, wie er bezahlen sollte. Traurig stand er vor der Tür des Hauses als ein lustiges Schneiderlein ihn ansprach: „Na, auch Schneider?“ Als er zur Antwort vernahm, „nein, Schauspieler“, war er hocherfreut. Dessoir faßte Zutrauen zu dem Burschen und klagte ihm seine Not. „Da kann geholfen werden“, sagte er und schnell sprang er von Haus zu Haus und kehrte bald mit einem Geldbetrag zurück, der hinreichte. Dessoirs Essen und Nachtquartier zu bezahlen.

Ein beliebtes Lokal war um 1900 der „Lange Darm“, Richtstraße 69. Der Sohn des Gastwirts Müller war der später so berühmte Maler Robert Warthmüller, der hier am 16. Januar 1859 geboren wurde und am 25. Juni 1895 als Professor der Königl. Kunstschule in Berlin starb. Seine historischen Gemälde aus der Zeit Friedrichs des Großen „Der König überall“, „Der jüngste Rekrut“, „Eine bange Nacht“ usw. erregten Bewunderung und fanden höchste Anerkennung.

An dem Hause Richtstraße 60 steht noch heute zu lesen: „Die Friedensburg“. Diesen Namen trug das Lokal mit Recht.

Hier verkehrten im trauten Verein alle Kreise der Bevölkerung. Der Wirt, Paul Kiesler, war eine allgemein beliebte und gerechte Persönlichkeit. Wenn einmal im Meinungsstreit die Wogen hochgingen, verstand es der „Friedliche“ meisterlich, die Kampfhähne zu besänftigen.

In der Brauerei Ehrenberg, Brückenstraße 8, hielten im „Grünen Hering“ die alten Herren, meist Akademiker, ihren Dämmerchoppen, während in der „Sardelle“ in der Hoffmannschen Brauerei, Wasserstraße 9, mehr die Alten der bürgerlichen Kreise in behaglicher Ruhe ihren Gerstensaft tranken. Beliebt und rege besucht waren auch die Bierstuben der Kohlstockschen Brauerei am Markt. Im Sommer erfreute sich der schattige Garten des Aktientheaters eines lebhaften Verkehrs. Weit über das Weichbild der Stadt hin hatte das „Gesellschaftshaus“ und dessen Wirt Dehmel einen guten Klang. In den Sälen fanden die Vergnügungen, Hochzeiten und Versammlungen statt. Gern besucht wurde auch Schumachers Halle mit seinen Kegelbahnen, wenn die Nachtigallen sangen und der Flieder und die Linden dufteten. Der Wirt, Gottlieb Thiel, hielt auf besonders gute Speisen und Getränke. An der Friedeberger Straße luden „Ehrenbergs Halle“ und gegenüber „Ginskys Halle“ zu angenehmem Verweilen ein. Die Wände dieses Lokals waren mit Bildern des Landsberger Malers Handlow geschmückt. Von Handlow sieht man heute noch Bilder in der Kronenapotheke am Wall. Außerhalb der Stadt gab es an der Friedeberger Chaussee mehrere Tabagien, in denen des Sonntags die Bürger mit ihren Familien eine „kühle Weiße“ oder eine Tasse „Mokka“ schlürften. — Wo bist du geblieben, du köstliche Zeit!

Alte Gebäude von geschichtlichem Wert fehlen fast ganz in der Stadt. Immerhin finden wir einige Privathäuser, die es verdienen, der Nachwelt im Gedächtnis festgehalten zu werden. Das Haus Nr. 13 in der Bergstraße führt den Namen „Stilleben“. Es war der Ruhesitz des Geheimen Hofrates Dr. Joseph Nürnberger, der in den Unglücksjahren 1806/1807 und zur

Zeit des Freiheitskrieges Postdirektor in Landsberg war und der Stadt in schwerer Zeit unschätzbare Dienste leistete. Als er 1848 starb, siedelte sein Sohn Dr. Woldemar Nürnberger, der seit 1843 im Hause Poststraße 4 als Arzt wirkte, in das Gelehrtenheim über. Er schrieb unter dem Namen „Solitaire“ Novellen und schwermütige Gedichte. Erst die jüngste Zeit hat seine literarische Bedeutung gewürdigt. Am 1. Oktober 1926 ließ die Stadt ihren beiden großen Söhnen am Hause „Stilleben“ eine von der Eisenkonstruktionsfirma Ohmann & Konaschewski in gehämmelter Durana-Bronze ausgeführte Gedächtnistafel anbringen, deren Inschrift lautet:

Hier wohnten

Dr. Joseph Emil Nürnberger

* 25. 10. 1779 + 6. 2. 1848

Dr. Woldemar Nürnberger

gen. Solitaire

* 1. 10. 1817 + 17. 4. 1869



Dr. Woldemar Nürnberger gen. Solitaire
Nach einem Gemälde von Professor E. Henseler

Im Hause Richtstraße 71 wohnte der große Tonkünstler Wilhelm Rudnick, der hier von 1878–1891 als Organist an St. Marien wirkte. Daneben war er Musiklehrer am Gymnasium und Leiter des Gesangsvereins „Gemischter Chor“. Seine geistlichen Oratorien sind von bleibendem Wert. Von Landsberg ging Rudnick nach Liegnitz, wo er 1927 starb. Ein anderer Tonkünstler, Karl Teike, wohnte am Karl-Teike-Platz, der ihm zu Ehren benannt ist, im Hause Nr. 11. Dankbare Verehrer haben ihm auf dem evangelischen Friedhof ein Denkmal gesetzt, dessen Schöpfer der Landsberger Bildhauer Wilhelm Schnause ist. Teikes Märsche, besonders „Alte Kameraden“ und „In Treue fest“ haben seinen Ruhm in alle Welt getragen.

In dem Hause Friedeberger Straße, neben dem Schleiermacher-Denkmal, wo sein Vater als Forstmeister wohnte, verbrachte der Dichter Adolf von Winterfeld seine Jugend. Er lebte von 1824–1889. Seine zahlreichen Manöver- und Soldatengeschichten sowie die römischen Romane sicherten ihm eine dankbare Lesergemeinde.

(Fortsetzung folgt)



Professor Robert Warthmüller
* 16. 1. 1859 in Landsberg/Warthe

Bundesarbeitsgemeinschaft Landsberg (Warthe)

Das Neueste aus der Patenstadt Herford

Ulrich Steinke 65 Jahre,
Oskar Siegmann 60 Jahre alt

Am 6. Juli vollendete Regierungsamt-
mann **Ulrich Steinke**, Herford,
sein 65. Lebensjahr. Der Jubilar ist Mit-
begründer des Bundes der Vertriebenen
in Herford und Vorsitzender der Lands-
mannschaft Weichsel-Warthe. 1954 wurde
er zum Vorsitzenden des Beirats für Ver-
triebenen- und Flüchtlingsfragen bei der
Stadt Herford berufen.

Oskar Siegmann wurde am
1. August 60 Jahre alt. Auch er hat sich
um die Vertriebenen in Herford beson-
ders verdient gemacht. Seit vielen Jahren
ist er Vorsitzender des Kreisverbandes
Herford-Stadt des Bundes der Vertriebe-
nen und Heimatkreisbetreuer des Kreises
Gnesen. Durch seine unermüdliche Hilfs-
bereitschaft hat sich Oskar Siegmann
viele Freunde gewonnen.

Die beiden Jubilare gehören zu den
verdientvollen Förderern der Paten-
schaft Herford-Landsberg. Die Bundes-
arbeitsgemeinschaft Landsberg (Warthe)
gratuliert ihnen herzlichst zu ihren Ehren-
tagen.

Kreisvertriebenenbeirat unter Siegfried Janz

Der neugewählte Beirat für Vertriebe-
nen- und Flüchtlingsfragen bei dem Land-
kreis Herford trat vor kurzem zu seiner
konstituierenden Sitzung im Kreishaushaus
zusammen. Der aus 20 Mitgliedern be-
stehende Beirat wählte zum Vorsitzenden
den stellvertretenden Landrat **Janz** und
zu seinem Vertreter **Ulrich Steinke**.
Der Beirat hat die Aufgabe, den Land-
kreis in Vertriebenen- und Flüchtlings-
fragen zu unterrichten und zu beraten.
Hierzu bedient er sich mehrerer Aus-
schüsse, wie z. B. des Ausschusses für
kulturelle, staats-, heimat- und gesell-
schaftspolitische Aufgaben. **Siegfried Janz**
steht seit 1945 in der Vertriebenenarbeit
in der Stadt und im Kreis Herford.

In der Sitzung wurde u. a. darauf hin-
gewiesen, daß der Kreis Herford noch
weitere 220 Umsiedler aus den Vertrei-
bungsgebieten und aus Mitteldeutschland
aufnehmen müsse.

Friedrich Stork Verwaltungsdirektor im Landeskirchenamt

Der zweite Bürgermeister von Her-
ford, **Friedrich Stork**, wurde am
1. August von der Leitung der ev. Landes-
kirche Westfalen zum neuen Verwal-
tungsdirektor berufen. Stork steht seit
1962 im Dienst der Landeskirche. Als
Kommunal- und Sozialpolitiker gehört er
seit 1961 der CDU-Fraktion des Rates
der Stadt Herford an. Stork ist ferner
u. a. Bezirksvorsitzender der Sozialaus-
schüsse der Christlich-Demokratischen
Arbeitnehmerschaft Ostwestfalen-Lippe.

Herforder Jugendliche in Schottland

Zu den bereits bestehenden zahl-
reichen guten Beziehungen zwischen Her-
ford und britischen Freunden soll nun-
mehr auch noch ein Band zwischen der

Werrestadt und Schottland hinzukom-
men: am 2. August starteten 30 junge
Angehörige der ev. Jugend aus Stadt und
Kreis Herford zu einer dreiwöchigen
Reise nach Edinburgh und Umgebung.
Die Fahrt unter Leitung von Pastor Klaus
Wilm von der Christus-Kirchen-Gemeinde
ist bewußt als eine oekumenische Bege-
gnung mit Gliedern der schottischen
Kirche, der dortigen Jugend sowie
deutschsprachigen Gemeinden auf der
britischen Insel angelegt. 1970 oder 1971
sollen dann schottische Jugendliche zu
einem längeren Aufenthalt nach Herford
eingeladen werden. Man hofft, daß sich
dadurch im Laufe der Zeit eine völker-
verbindende Freundschaft zwischen den
Begegnungspartnern entwickeln wird.

Abschluß des 15. Mittel- und Ostdeutschen Schülerwettbewerbs im Lande Nordrhein- Westfalen

Im Landkreis Herford schloß der
15. Mittel- und Ostdeutsche Schülerwet-
tbewerb nach Mitteilung des Vorsitzenden
des Kreisbeirats für Vertriebenenfragen,
Janz, trotz der Umorganisation auf
dem Gebiet des Schulwesens gut ab. Von
den am Wettbewerb beteiligten 925 Schü-
lern wurden an Gemeinschafts- und Ein-
zelarbeiten 496 Preisausschreiben, 19 bil-
derische Arbeiten, 8 dramaturgische Ar-
beiten und 3 Aufsätze eingereicht. Zu
den Landessiegern gehören Schüler aus
8 Schulen in der Stadt und im Landkreis
Herford. Ein von der Städtischen Real-
schule Vlotho angefertigter Wandbehang
und einige weitere besonders gute Arbei-
ten werden in den nächsten Monaten im
Rahmen einer Wanderausstellung im
Lande Nordrhein-Westfalen gezeigt wer-
den.

Englische Mädchen bei ihren Herforder Brieffreundinnen

In der Zeit vom 21. Juli bis zum
9. August weilte eine Gruppe junger en-
glisher Mädchen aus Bournemouth zu
Gast bei ihren Brieffreundinnen in Her-
ford. Dieser zum dritten Mal stattfin-
dende Besuch ist eine Folge der Freunds-
chaft zwischen der Königin-Mathilde-
Schule in Herford und dem Mädchen-
Gymnasium in Bournemouth, die nun-
mehr bereits seit vier Jahren besteht. Im
Rahmen des Besuchs empfing Oberbür-
germeister Dr. Schober die 15 und 16
Jahre alten Gäste im Rathaus und be-
richtete ihnen bei einem Glas Wein über
die Geschichte Herfords.

Jugend aus Herford informiert sich in der CSSR

Am 5. August brachen 20 junge Leute
aus Herford und Umgebung zu einer gut
zweiwöchigen Reise in die Tschechoslo-
wakei auf. Es handelt sich um 17- bis 18-
jährige Schüler und Lehrlinge unter Lei-
tung von Harald Sieker (PH Bielefeld)
und Elke Reske, Herford. Die Jugend-
lichen werden im „Juniorencamp“ Sobe-
sin, etwa 80 km südöstlich von Prag, woh-
nen. Gleichzeitig sind dort auch junge
Menschen aus der CSSR, der Sowjet-

union, Polen und der DDR zu Gast, so
daß internationale Begegnungen ermög-
licht sind. Die Herforder Jugendlichen
sind durch mehrere Seminare beim Ge-
samteuropäischen Studienwerk Vlotho
sorgfältig auf den CSSR-Aufenthalt vor-
bereitet worden.

Theologisches Streitgespräch im Haus Radewig

Anfang Juli hatte die Herforder Volks-
hochschule unter Leitung von Dr. Tausend
zu einem theologischen Streitgespräch
unter Leitung des Münsterpfarrers Klaus-
Jürgen Laube eingeladen. Zu den
Teilnehmern gehörten Bischof Prof. Dr.
Meyer (Lübeck), Prof. Dr. Ruhbach
(Theologische Hochschule Bethel), Aka-
demiedirektor Dr. Bolewski (Loccum),
Dozent Wiebe (Hamburg) und Frau Dr.
Dorothee Sölle. Trotz aller Mühen kam
es zwischen den konträren Auffassungen
zu keinem Brückenschlag. Dazu waren die
Ufer zwischen der theologischen Kon-
zeption Frau Sölles und ihrer Gesprächs-
partner zu weit voneinander entfernt.

Wesermuseum auf dem Amtshausberg bei Vlotho geplant

Dr. Karl Paetow, der frühere Di-
rektor des Heimatmuseums in Bünde,
setzt sich dafür ein, auf dem Amtshaus-
berg bei Vlotho ein Wesermuseum zu
gründen. In einem zu diesem Zweck zu
errichtenden Gebäude sollen die Sagen
und Märchen der Weser dargestellt wer-
den. Dr. Paetow hat in jahrzehntelanger
Arbeit viel wertvolles volkskundliches
Gut zusammengetragen, das nun auf der
Vlothoer Burg eine neue Heimstatt fin-
den soll. Prof. Dr. Bruno Schier vom
volkskundlichen Seminar der Universität
Münster bezeichnete das Vorhaben von
Dr. Paetow als „für die Wissenschaft ein
Novum, das großes Aufsehen erregen
und vermutlich zur Nachahmung anspor-
nen“ wird.

Apollo-11-Besatzung nach Herford eingeladen

Der Herforder Ratskellerwirt **Schor-
mann** hat am 24. Juli der Besatzung von
Apollo 11 folgendes Telegramm gesandt:

„Glückwunsch zu Ihrer großartigen
Leistung. Habe Ihnen zur Ehrung ein
neues Gericht kreiert: Fleischtopf Apollo
11! Zutaten: Rindfleischstreifen, Zwie-
beln, Erbsen, Reis, Pilze, Lauch, Ananas
und Spezialwürste. — Ich lade Sie bei
Ihrer Europa-Reise ein. „Apollo-11“ zu
speisen und den Ratskeller in der alten
Hansestadt Herford zu besuchen. Möchte
Sie mit der international bekannten Her-
forder Gastlichkeit bekanntmachen.“ Seit
dem 21. Juli gehört der Fleischtopf
„Apollo-11“ unter den über 100 Gerich-
ten auf der Ratskeller-Speisenkarte zu
den gefragtesten Spezialitäten. Hoffen
wir, daß er auch noch beim Landsberger
Bundestreffen im Mai 1970 zu haben sein
wird!



Wormsfelde in Flammen!

Der „Landsberger General-Anzeiger für die gesamte Neumark“ berichtete vor

40 Jahren am 30. August 1929:

„Großfeuer in Wormsfelde!“

Alarmruf durch alle Fernsprecher nördlich Landsberg in der 11. Vormittagsstunde des Mittwoch. Alle Wehren in weiterem Umkreis werden alarmiert. Von den Feldern eilen die Leute mit Pferd und Wagen heim.

Wormsfelde in Flammen!

Auf einem kleinen Mietgrundstück des Bauerngutsbesitzers Knospe, beim Sattler Schreier an der Dorfstraße neben dem Gasthause brennt es zuerst. Sommersonnenglut hat die Rohrdächer, hat Stroh und Holz und Reiser ausgedörrt. Und so greift das Feuer mit unglaublicher Schnelligkeit um sich. Es züngelt an Holzstößen empor; Flammen weht der Wind auf die Dächer der Scheunen und Ställe und Schuppen und auf Wohnhäuser, von einem Grundstück zum anderen; bald steht die halbe südliche Straßenseite in Flammen.

Dorfbewohner eilen aufgeregt hin und her, dringen in die Ställe ein, um das Vieh in Sicherheit zu bringen. Überall wird aus den Wohnhäusern alles, was nur zu fassen ist, herausgeschafft. Das Vieh wird in die Gärten, aufs Feld getrieben. Viele Ställe brennen lichterloh. Kühe brüllen auf; sie kommen in den Flammen elendiglich um.

Ein wildes, erschütterndes Bild.

Da trifft als erste Wehr von auswärts die Landsberger Freiwillige Feuerwehr mit einem Mannschaftswagen mit Motorspritze ein. Der Oberführer gibt sofort Weisung nach Landsberg: Alles nach Wormsfelde! Die Feuerwehr der Firma Max Bahr bleibt als Brandschutz in Landsberg. Hier und da werden die Gruppen verteilt.

Bald sind alle Löschzüge bei der Arbeit. Andere Wehren treffen ein auf Wagen und Fahrrädern. Alle Spritzen fahren an dem zum Glück reichlich Wasser spendenden Haus-See hinter dem Gute auf. Viele Schläuche schlängeln sich über Höfe und über die Dorfstraße. Es wird Wasser gegeben, was das Zeug hält. Doch gefährlich ist des Feuers Macht ... Der Wind ist mit dem Feuer im Bunde. Dicke Rauchschwaden und züngelnde Feuerfarben wälzt und treibt der Wind über die Straße. Bis auch jenseits eine Scheune in Flammen steht. Menschenhilfe scheint hier vergeblich. Denn auch hier greift das Feuer zu den anderen Grundstücken über. Die Wehren bekämpfen es mit aller Macht. Es steht jeder im Schweiß seines Angesichts dort, wo er hingehört. Eine wahre Gluthitze aber verhindert ein nahes Herangehen an den Brandherd. Mitten auf den Gehöften sind die Wehren eingeschlossen wie in einem Siedehofen. Selbst die breite Straße ist kaum noch passierbar. Dächer stürzen ein und begraben alles in Schutt und Asche. Überall feurige Brandruinen. Nur hier und da steht noch ein massives Wohnhaus, das den gierigen Flammen standhält. Ebenso die den weiten Gutshof säumenden massiven Bauten. Die lange bis oben gefüllte Guttscheune fängt dreimal Feuer, dreimal wird es eingedämmt.

Domänenpächter Schleusener weilt gerade an der Ostsee; er wird telegraphisch benachrichtigt.

Wo noch Schutz und Hilfe nötig ist, setzen sich die Wehren ein. Scheunen und Hausgiebel werden mit Wassermassen überschüttet.

„Haus Wormsfelde“ – der Wohnsitz der Familie Schleusener – einst!



Ein Gang die Dorfstraße entlang bietet ein wüstes Bild. Überall stehen und liegen zu Hauf: Schränke, Tische, Stühle, Kommoden, Betten und was so sonst noch die Einwohner in harter Bedrängnis gerade fassen und aus ihrem Hause schaffen konnten. Hühner, Gänse, Tauben flattern ängstlich umher.

Am westlichen Dorfausgang dasselbe Bild. Die Felder gleichen hier einem großen Flüchtlingslager.

Auch hier allerlei Möbel und anderes Hausgerät bunt durcheinander und dazwischen kleine weinende Kinder. Und eine große Herde zusammengetriebener Rinder, Kälber, Pferde und Ziegen! Dumm glotzend drängt das Vieh immer wieder zurück ins brennende Dorf. Es wird aber durch Wachen zurückgehalten.

Männer und Frauen schleppen und karren unablässig Hausgerät aus dem Dorf. Alle noch in Gefahr stehenden Häuser werden geräumt. Hoch oben auf den Dächern sitzen Männer, wachend mit Wassereimern. Hunderte von Metern weit werden noch nicht betroffene Gebäude erhitzt.

Feuerwehrleute eilen mit Schlauchleitungen von einem Gehöft zum anderen. Hier hat eine Scheune und dort ein Stall neu Feuer gefangen.

Die technische Nothilfe aus Landsberg wird alarmiert. Ein Alarmruf ist nach Friedeberg gegangen, wo der 4. Sächsische Nachrichtentrupp gerade manövriert. Auf Lastkraftwagen trifft die Reichswehr ein. So können zur Unterstützung der Wehr überall Hilfskräfte eingesetzt werden. Soldaten räumen die Gutsställe. Die widerborstigen Schweine wollen auch hier immer wieder zurück. Sie werden mit starken Fäusten und auch auf den Armen in die Gärten getragen.

So ist über eine Stunde lang größte Aufregung im Dorf!

Wer hat das Feuer zuerst bemerkt?

Man sagt uns, der Kutscher Max Demsky vom Gut. Die Straße ist menschenleer. Der Kutscher kommt mit einem Wagen gefahren. Er sieht aus dem Dache des kleinen, mit Stroh gedeckten Hauses, in dem der Sattler Schreier wohnt, Flammen und Rauch aufsteigen und alarmiert mit dem Rufe „Feuer! Es brennt!“

Der zuerst Betroffene

Wir sprechen mit dem Sattler Schreier, der ganz aufgelöst ist. Er wohnt in dem Hause auf dem Bauerngutsbesitzer Knospeschen Grundstück zur Miete, betreibt etwas Sattlerei und ein kleines Kolonialwarengeschäft.

„Ich befand mich gerade“, so erzählt er, „beim Ortsvorsteher, als ich den Ruf „Feuer!“ höre. Es war so etwa um 3/10 Uhr. Ich laufe zu meinem Wohnhause und sehe das Dach in Flammen. Die Wohnräume waren schon stark verqualmt; das Feuer durchschlug schon die Decke. Retten konnte ich außer der kleinen Ladenkasse nichts mehr. Alles, alles ist mir verbrannt.“ Nur was der kleine Mann am Leibe hat, ist jetzt sein Hab und Gut. Im selben Hause wohnt auch die Witwe Meißner. Auch sie konnte nichts mehr retten. Bald ist das Haus bis auf den Grund niedergebrannt.

Von diesem Wohnhause griff das Feuer mit großer Schnelligkeit auf die Wirtschaftsgebäude des Gutsbesitzers Knospe über, der den Verlust zweier großer Wirtschaften beklagt.

Die Abgebrannten

Das Riesenfeuer hat der Reihe nach, wie es um sich griff, vernichtet:

Beim Bauerngutsbesitzer Otto Knospe ein Wohnhaus mit Strohdach, eine massive Scheune, einen massiven Stall, einen großen Schuppen;

beim Eigentümer Adam ein kleines Wohnhaus, einen angebauten Stall;

beim Kossäten Georg Becker ein halbes altes Wohnhaus (Notwohnung), eine Strohdachscheune, einen kleinen Stall, drei große Schuppen;

beim Bauerngutsbesitzer Otto Knospe ein massives Wohnhaus, drei massive Ställe, eine Strohdachscheune, mitverbrannt neun Stück Rindvieh;

beim Bauern Karl Seegert eine große Strohdachscheune, einen großen Viehstall;

beim Besitzer Otto Hübner zwei massive Ställe, drei große Schuppen, eine Strohdachscheune, Waschküche;

beim Kossäten Karl Sydow eine massive und eine Strohdachscheune, einen kleinen Stall, einen großen Schuppen;

beim Großbauern E. Kortschack einen neuen, noch nicht ganz fertigen Stall, eine massive Scheune;

beim Pächter Willh. Nieske (Besitzer Paul Seegert) eine Strohdachscheune;

(Fortsetzung auf Seite 9)

DER DEUTSCHE ALPENVEREIN

Aus der „Sektion Neumark des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins“

Zum Gedenken des 100jährigen Bestehens des „Deutschen Alpenvereins“ möchte ich für viele liebe Mitglieder unserer geliebten Heimat Landsberg (Warthe) einen kleinen Rückblick geben.

Viele schöne, unvergeßliche Feste wurden von der Sektion Mark-Brandenburg unter dem damaligen Leiter Herrn Dr. med. vet. Walter Stickdorn im Festsaal „Weinberg“ gefeiert. Herr Dr. Stickdorn u. Gattin waren große Alpinisten und bestiegen sogar die Marmolche in 4000 m Höhe in den Dolomiten. Leider verstarb Herr Dr. Stickdorn zu früh noch in Landsberg (Warthe). Die Feste bleiben wohl vielen Landsbergern und auch mir unvergeßlich. Die Jugendgruppen waren auch schon geschult für große Gebirgstouren.

Zum Fest wurde der Saal des Lokales „Weinberg“ mit hohen Bergkulissen ringsherum umstellt. Kleine Enzian- und Tombola-Buden waren in den kleinen Seitenräumen. Lustig gings mit bunten Trachten, krachledernen Hosen auf eine hohe Rutschbahn in den Festsaal, und die Stimmung war unvergleichlich. Teilnehmer über 50 Jahre durften durch eine Seitentür gehen. So war die Stimmung

„Weinberg“,
Kladowstraße –
Kleiner Saal



wunderbar. Die Schuhplattlergruppe der Sektion Hohenzollern-Berlin kam immer zu Gast und zeigte ihre netten Plattler und Jodler. Aus eigenen Reihen kamen Vorträge, Gesänge, wo ich besonders der Frau Käthe Willers gedenke, die so wunderschöne Lieder sang. Alle Volksschichten Landsbergs konnten Mitglied sein, und so gab es keinen Unterschied, da alle auch Natur und Berge liebten. Die schönsten Wanderungen wurden an

Sonntagen in die herrlichen Wälder Landsbergs und Umgebung gemacht. So kam eines Sonntags eine lustige Gruppe von 44 Personen von Loppow über Maserphul, Düsteres Fließ nach Dühringshof. Dort wurde Rast beratschlagt. „Wir gehen zu Krowkes!“ Die Nachtglocke der Apotheke klingelte Sturm. Ein Hallo: „Grüß Gott, liebe Leut“, „tretet ein, Ihr Lieben alle“. So gab es ein gemütliches Beisammensein im Hof und Garten, wo schnell Platten und Bänke aufgestellt wurden. Ein Imbiss wurde bereitet und bis zum späten Abend bei Sternenhimmel und Lampions gab's ein lustiges Erzählen bis zum Abschied.

Oft traf man auch liebe Landsberger oder aus der Umgegend in den Bergen. So in Mittenwald Familie Stickdorn und aus Gennin Martin Kranz, der in einer Musikgruppe durch Mittenwald wanderte. Er sprang plötzlich aus der Gruppe heraus und freute sich, „Dühringshof“ in Mittenwald zu sehen. Leider soll er auch nicht mehr leben.

So ging es mir auch mit dem lieben Bruder von Lucie Orthbandt. Walter Orthbandt traf mich in Montreux, der französischen Schweiz. Wir machten gemeinsam nette Touren, auch in die Narzissen-Abhänge oberhalb Montreux. So war die Heimat und Gottes schöne Bergwelt eine unvergeßliche Verbindung in Freundschaft und Hilfsbereitschaft. Keine Feindschaft, nur Freundschaft gab's für uns.

(Fortsetzung auf Seite 10)

vollen Zustand der restlichen Trümmer in Augenschein nehmen. Schwarzverkohlte Pfosten und Mauern, dazwischen zusammengefallenes Baumaterial. An den Holzpfeilen züngelten hier und da noch kleine Flammen, und aus eingebrachten Erntevorräten stieg noch weißer Rauch auf.

Über dieses trostlose Blickfeld der am Morgen noch so friedlichen Straße legte sich die Abenddämmerung. Abgekämpfte Menschen schlichen schwer getroffen durch die Straßen. Hier und dort standen Obdachlose mit Nachbarn und Feuerwehrmännern zusammen, die große Frage auf den Lippen: Was soll nun werden?

Obdachloses Vieh und eingeschüchtertes Geflügel irrten umher. Freue Haus- hunde winselten vor den schwarzen Ruinen ihrer früheren Bleibe.

... der Tag hatte sich seinem Ende genähert, unbeschreibliches Elend hinterlassend.

(Fortsetzung von Seite 8)

beim Kossäten Ludwig Roggenbach eine Strohdachscheune;

beim Bauernhofbesitzer Sommerfeld eine Fachwerkscheune, einen massiven Stall (der alte brannte vor zwei Jahren nieder), einen Schuppen.

Mitverbrannt sind auf allen Wirtschaften sämtliches landwirtschaftliches Gerät und Maschinen. Außer Kleinvieh sind im ganzen

15 Stück Rindvieh in den Flammen umgekommen.

So fielen dem Feuer auf 11 Wirtschaften 36 Baulichkeiten zum Opfer.

Darunter befinden sich

- 4 Wohnhäuser,
- 11 Scheunen,
- 12 Ställe,
- 9 Schuppen.

Viele haben Hab und Gut verloren und stehen heute vor dem Nichts! Der größte Teil der Ernte war unter Dach und Fach. Sie sollte die übliche Verschuldung, gegen die heute der Landwirt anzukämpfen hat, lindern. Nun ist die Ernte des Jahres verloren. — Mühe und Arbeit waren umsonst.

Auf den Trümmerstätten

Es kann vor Nacht leicht anders werden, als es am frühen Morgen war ... Niemand in Wormsfelde ahnte am frühen Morgen des unheilvollen Tages etwas von dem, was sich da ereignet hat. Schöner als in den letzten Tagen stieg am Morgen die Sonne am Horizont hinauf. Und die Wormsfelder Bauersleute spurteten, um aufs Feld zu kommen.

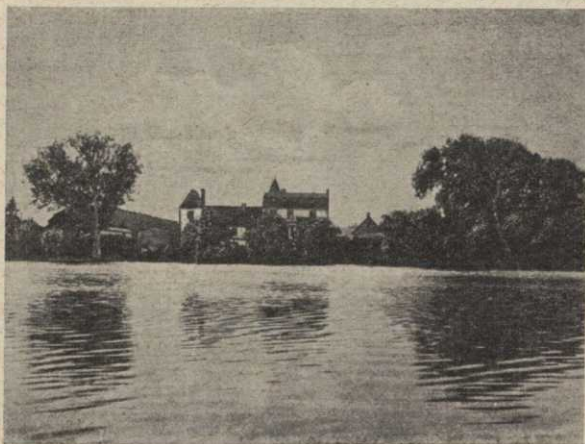
Still lag das Dorf in der Niederung, fast menschenleer. Bis — bis die unselige Kunde in die stille Dorfstraße drang: „Feuer! — Feuer!“ Im Nu war es passiert. Nichts war mehr zu retten.

Mit Windeseile griff die ungezügelte Feuermacht um sich. Das Unglaubliche war passiert: eine ganze Dorfstraße war ein Flammenmeer.

Die stille Dorfstraße vom sonnigen Morgen war zu einem wilden Kampfplatz gegen das wütende Element geworden.

Erst am späten Nachmittag waren die Gefahren in der Hauptsache behoben.

Als die schwarzen Rauchschwaden, die die Dorfstraße völlig verdunkelten, verzogen waren, konnte man den jammer-



Wormsfelde –
Blick vom Haussee auf
die Domäne

Unser Alpenverein wurde im Jahre 1868/69 gegründet und mit 25 Sektionen in München ins Leben gerufen in Verbindung mit den Österreichern, die schon viel länger ein Bestehen ihres Alpenvereins hatten. So gedenke ich vieler lieber, früherer Alpenvereins-Mitglieder, wovon schon viele von uns gegangen sind. Dieses zur Erinnerung an unsere schöne Zeit in der unvergeßlichen Heimat Landsberg (Warthe). Luise Hirse geb. Krowke

★

„Im Zeichen des Edelweiß“

Ein Verein, an den auch wir Landsberger mit Freude zurückdenken, besteht 100 Jahre:

Der Deutsche Alpenverein.

In Landsberg hatte sich eine wanderlustige Gruppe in der „Sektion Neumark“ zusammengeschlossen, um die fernen Berge zu grüßen. Lichtbildervorträge erzählten von der Schönheit der Eisriesen in der Schweiz oder lockten in die Voralpen mit ihren Seen oder weckten die Sehnsucht nach den geheimnisvoll rotglühenden Türmen des Rosengartens. Der erste Vorsitzende Sanitätsrat Dr. Marthen und Dr. Rein von der Landesanstalt verlebten wohl in jedem Jahr ihren Urlaub in den Alpen und berichteten von frohen Erlebnissen in den „Hütten“, die den Mitgliedern des Alpenvereins erholsame Rast, aber auch Unterkunft für die Ferienwochen boten. Auch Karl Klotz gehörte zu den „Alpinisten“, die um fit zu bleiben, regelmäßige Fuß- und Radtouren durch unsere neumärkischen Wälder anführten.

Die Jugendgruppe der Sektion Neumark lernte das Kraxeln in der Sächsischen Schweiz. — Einmal im Jahr traf man sich im Hohenzollernsaal des Gesellschaftshauses zum Kranz. Als die Mitgliederzahl nach dem 1. Weltkrieg zu groß wurde, fand der Ball im Weinberg statt. Zur Erinnerung an die Sommererlebnisse in den Bergen schmückten Kulissen die Wände, von denen die Zugspitze, Innsbruck und andere Motive frohe Paare in alpinen Trachten grüßten. Gar oft kamen die Freunde der Berliner „Sektion Hohenzollern“ zu Besuch und erfreuten uns Landsberger mit echtem „Schuhplattln“.

Wissen Sie noch, wie die 4 m weiten Röcke der „Dirndl“ wie Glocken standen beim Drehn? Und wie es krachte, wenn die „Buam“ an die Fußsohlen und die krachledernen Hosen schlugen? Das Jauchzen und Jodeln höre ich heute noch! Am besten jodeln konnten wohl Willi Böttger und seine Frau, die auch gern von ihren Bergtouren erzählten.

Die gernelesene Zeitschrift des Alpenvereins kam als Jahrbuch heraus und berichtete davon, daß der Alpenverein nicht nur Hütten baute und unterhielt, sondern auch Wander- und Kletterpfade anlegte und sicherte, Bergführer ausbildete und sich an alpinen Unternehmungen beteiligte, die sogar bis auf die Berge der Anden und des Himalaja führten.

Friedliche Eroberung der Welt der Berge und Ertüchtigung der Jugend durch Sport und Wandern standen damals wie jetzt auf dem Banner des Hunderjährigen! Möchte dieser Bote des Friedens noch recht lange wirken! H. D.

Wir „von da hinten“ – eine Erinnerung!

Wenn ich heute in den Zeitungen über den Kampf der Gewerkschaften für die Mitbestimmung der Arbeiter in den Betrieben lese und von den Plänen, die Arbeiter am erwirtschafteten Gewinn zu beteiligen, kann ich mich eines Lächelns nicht erwehren.

Im Werk Landsberg (Warthe) der Deutschen Maizena Werke AG. Hamburg, einer Tochter eines amerikanischen Stärke-Trusts, der 70 % der Stärkeindustrie der Welt kontrolliert, waren wir vor 30 Jahren schon weiter; Vertreter unserer Arbeiterschaft saßen damals bereits in den Aufsichtsräten und bestimmten mit. Eine Gewinnbeteiligung war damals ebenfalls in der Planung. Weihnachtsgeld wurde gezahlt, großzügige Bauten für Werkswohnungen waren ebenso in der Planung. Das konnte sich damals nur entwickeln, weil wir im Zuge der „Erzeugungsschlacht“ Kampagnen bis zu acht Monaten führen, während diese sonst in Stärkefabriken nur drei bis vier Monate dauerten. Unser damaliger Direktor, Herr Karl Schlieter, für die Fabriken der Maizena in Landsberg (Warthe), Brandenburg (Havel), Kreuz (Ostbahn) und Neudamm der technische Chef war für Ostelbien ein führender Fachmann, ein Mann mit Ideen und dem Mut zu neuen Wegen. So ging er oder vielmehr erkämpfte er gegen den Widerstand der personifizierten althergebrachten Erfahrungen völlig neue Wege in der Stärkegewinnung. Ich denke nur an den Dörr-Eindicker, erstmalig in Deutschland und bisher nur in der Kupfergewinnung in Südamerika angewendet. Die Besatzungstruppen fanden den 1945 so interessant, daß sie ihn mit jeder Schraube demonstrieren. Ich habe in der schrecklichen Zeit bis zu unserer Ausweisung dort oft gestanden und gesehen, wie viele Waggons sie beladen haben. Auch an die Maffai-Schleudern denke ich, die ebenso neu in der Stärkeindustrie waren. Unser Werk verarbeitete dort in 24 Stunden 1200 t Kartoffeln. Ein Teil davon wurde als Reibsel ausgelagert, nachdem es vorher so behandelt wurde, daß die restierende „Pülpe“, die bis dahin so hervorragend stank, daß man noch im D-Zug in Küstrin etwas davon hatte, fast geruchlos gelagert werden konnte. An ihrer Weiterverarbeitung zu einem konzentrierten Eiweißfutter wurde ebenfalls gearbeitet, auch daran, daß das Fischsterben aufgehört, hervorgerufen durch die Fabrikabwässer.

Der Krieg und seine furchtbaren Nachwirkungen haben alles zerschlagen, auch die soziale Entwicklung, um die man heute ringt.

In einem Nachruf auf Herrn Parrée (Sohn) habe ich gelesen, daß sein Vater Direktor in der Zuckerfabrik Wepritz war... — das ist ein Irrtum. Der alte Herr Parrée hatte in der Stärkefabrik die Büroleitung.

In Landsberg gab es keine Zuckerfabrik...

Ich erinnere, daß in meinen Kindertagen in Nakel/Netze die zweitgrößte Zuckerfabrik in Europa stand, mit einer Produktion von 3000 t pro Tag.

Elisabeth Engel geb. Türksch

413 Moers/Ndrh.

Westerbruchstraße 14, I
im Juni 1969

HEIMATTREFFEN

Landsberg (Warthe) – Stadt und Land

Heimattreffe aus dem norddeutschen Raum und Berlin treffen sich am

7. September 1969

einen ganzen Tag in Hamburg, im großen Gemeindehaus von St. Michaelis.

Herzlich wird eingeladen zum

Festgottesdienst um 10 Uhr

in der herrlichen, barocken

Hauptkirche St. Michaelis.

Liturgie und Grußwort:

Pastor Paul Lehmann aus Landsberg (W.), jetzt Pastor an der Simionkirche in Osdorf.

Predigt: Hauptpastor Quest.

Im Anschluß: Wiedersehestreffen im Gemeindehaus.

Achtung!

Landsberger-Treffen in München

am Sonntag, dem 2. November 1969

im RHAETENHAUS, Luisenstraße

es liegt 300 m vom Hauptbahnhof

5 Minuten vom Stachus

Nähe Königsplatz

zu erreichen mit

Straßenbahnlinie 4

Haltestelle: Ecke Karl/Luisenstraße

Omnibusbahnhof Luisenplatz

150 m entfernt!

In der Markuskirche

11.15 Uhr Predigtgottesdienst

Vikar Dr. Engelhard

13.30 Uhr Mittagessen im Rhaetenhaus

— anschließend offizielle Begrüßung —
Lichtbildervorträge usw.

Auswärtige Gäste werden im „Wienerwald“, Dachauer Str., schon am 1. 11. ab 17 Uhr empfangen.

Achtung!

Die Landsberger im Raum um Wiesbaden treffen sich am Sonntag, dem 26. Oktober 1969 im „Haus der Heimat“ in der Friedrichstraße in Wiesbaden.

Einzelheiten stehen leider noch nicht fest.

Näheres zu erfragen bei Arno Jestel, 62 Wiesbaden, Hebbelstraße 7, Tel. (06121) 80 227.

Einladungen ergehen rechtzeitig.

Unsere nächsten

Treffen in Berlin

finden statt

am Sonnabend, dem 13. Sept. 1969

„ „ „ 8. Nov. 1969

und

am Sonntag, dem 14. Dez. 1969

im

Parkrestaurant Südende

Steglitzer Damm 95 — Ab 14 Uhr

Einsatz im „Vaterländer“

Im Nachlaß meiner Mutter Lydia Schreyer fand ich einen Brief Else Schmaelings, in dem sie meine Mutter bat, über die Zeit zu schreiben, in der sie die Vorsitzende des „Vaterländischen Frauenvereins“ war. Heute, am 23. 5. 1969, ihrem ersten Todestage, will ich versuchen zu berichten, was noch in meiner Erinnerung lebt:

Als wir im Jahre 1913 nach Landsberg zogen, war ich noch ein Kind und kenne die Entwicklung auch nur aus der Kinderperspektive. Mutter, die schon in Lauenburg/Pommern, woher wir kamen, im Vaterländischen Frauenverein Mitglied und wohl auch im Vorstand tätig war, fand nun bald auch in Landsberg wieder eine Betätigung. Damals lag die Leitung in den Händen der alten, ehrwürdigen Frau Rehfeld, die von ihrer Tochter unterstützt, sich bemühte, tatkräftige, jüngere Frauen zu ihren Mitarbeiterinnen zu machen. (Zu diesen Frauen gehörte auch Else Schmaeling, die 1914 unter Frau Rehfeld, Geheimrat Friedrich, Dr. Zimdars usw. ihr Examen im DRK machte).

Durch den Krieg 1914/18, der ja große Anforderungen an alle Kräfte zur Hilfe stellte, ergab es sich dann ganz von selbst, daß die Mitglieder, z. T. sogar mit ihren Kindern, die dadurch früh zum hilfreichen Dienen angeleitet wurden, die Bahnhofsbetreuung — besonders für durchziehende Truppen — und die Lazarettbetreuung übernahmen. Meiner Mutter oblag die Betreuung des Lazaretts im „ELDORADO“. Später setzte dann die Betreuung der Flüchtlinge aus Ostpreußen ein, danach dann die der Revolutionsflüchtlinge, die aus dem Baltikum und Rußland kamen. Viele schwere Schicksale leidgeprüfter Menschen gingen damals schon durch unser Leben, und das Vorbild unserer Eltern erweckte auch in uns das Gefühl, helfen und anpacken zu müssen. Daß wir alle einmal das gleiche Schicksal erleben würden, hätten wir damals nie geglaubt.

Inzwischen hatte unsere Mutter schon den Vorsitz des Vaterländischen Frauenvereins übernommen, da Frau Rehfeld sich schon zu alt dazu fühlte.

Durch die Hungerjahre der ersten Kriegs- und Nachkriegszeit war die Betreuung der heranwachsenden Jugend und der Kleinkinder besonders dringlich geworden. In den Kindergärten und -horten sah man, wie vordergründig es war, die Kinder zu kräftigen. Man konnte zunächst nur wenig Positives leisten; denn die Lebensmittel waren ja noch rationiert. Die Gaben der Amerikaner, Schweizer und Schweden, die die Schul- und Kindergartenspeisung ermöglichten, konnten dem Gespenst der Tuberkulose nur geringen Einhalt bieten.

Mutter war immer sehr praktisch, und wenn sie eine Idee hatte, setzte sie auch alles daran, sie zu verwirklichen. Sie organisierte mit nur geringen Geldmitteln — sicher vom Magistrat bewilligt und den Spenden hilffreier Bürger — vierwöchentliche Liegekuren im Zanziner Wäldchen. Da das Schützenhaus gerade als Lazarett geräumt worden war, sollten hier die Kinder in den vier Wochen Erholung finden. Die Kinder sammelten sich dort unter Leitung von zwei Kindergärtnerinnen, wenn ich nicht irre, Frau Bittcher und Fräulein Fritsch. Sie erhielten Mahlzeiten, von der Schützenhauswirtin liebevoll gekocht. Waschräume und Toiletten standen zur Verfügung, und jedes Kind hatte einen Liegestuhl. Gehörte doch zur Kur das ruhige Liegen und Schweigen der Kinder während einiger Stunden am Tage. Das mühselig angesammelte „Kurfutter“ sollte ja nicht gleich wieder „abgetobt“ werden. Unser Vater setzte sich manches Mal in die Mitte der ruhenden Kinder und las ihnen Geschichten vor. Ein Foto davon finde ich unter meinen Bildern — ein Junge schmückt sich mit Vaters Hut. Manch ein Landsberger mag sich darauf erkennen und daran erinnern.

Um zu vermeiden, daß die Kinder durch den langen Hin- und Rückweg wieder Kräfte einbüßten, hatte meine Mutter beim Elektrizitätswerk erwirkt, daß sie in Sonderwagen der Straßenbahn zur Endstation am Zanziner befördert wurden und wieder zum Abend in ihr Elternhaus kamen.

Am Ende der Kur wurde ein Kinderfest veranstaltet, zu dem auch die Eltern eingeladen wurden.

Um die Kosten für die Kinderkuren zu bestreiten und auch allen anderen Aufgaben gerecht zu werden, z. B. die Weihnachtspäckchenaktion für alte Menschen, wurde jährlich ein Bazar veranstaltet, dessen Erlös eine große Hilfe war. Die Jugend, die durch die Kriegsjahre um manche Freude gebracht worden war, wurde dann hier in einer harmonischen und gesunden Atmosphäre zu fröhlichem Tanz und auch zu Theateraufführungen zusammengeführt, und gleichzeitig half sie, einem wohltätigem Zwecke zu dienen. Die Geschenkpäckchen wurden in unserer sehr geräumigen Küche von den Mitgliedern der Jugendgruppe gepackt und am Heiligen Abend ausgetragen. Man vergaß auch die Einsamen nicht.

Ich möchte hier in Dankbarkeit im Sinne meiner Mutter an ihre Treuesten erinnern: Frau Bittcher, Cläre Böttcher, Käte Semmler, Irene Dermietzel, Lotte Karow, Marianne Lehmann, Else Grun, Lotte Herrschenz, Anni Meyer, Trude Schlesier usw. . .

Nun sind es wohl 50 Jahre her, daß die bescheidene Art von Wohltätigkeit unsere Stadt und seine Bürger bewegte. Bescheiden, wie wir auch alle erzogen waren, konnte sie nur dargebracht werden. Jeder gab aber gern mit warmem Herzen.

Ich denke heute so oft, bei der heutigen Form von „Weltreiseverlosungen“ — ohne die es ja scheinbar nicht mehr geht —: waren wir damals nicht reicher an Liebe und gutem Willen zum Dienen? Wollen wir daran denken, wenn heute wirkliche Bedürfnisse gestillt werden müssen; ich denke dabei an Hilfe in die Zone oder auch nach Landsberg. Sicher kennt manch einer noch dort wohnende Deutsche oder Polen. Ein Zeichen des Helfenwollens und Verstehens wird sicher manchen freundlichen Gedanken zu uns senden.

Anläßlich des Todes unserer Mutter erhielt ich ein Beileidstelegramm aus Landsberg. Wir saßen alle zusammen. Ich sagte nur: „Ein Telegramm aus Landsberg!“

(Fortsetzung Seite 12)

▼ Liegekuren im Zanziner



WIMBP

Mein Bruder sah — wie abwesend — in die Ferne, strich sich mehrmals über die Augen. Dann sagte er, wie im Traum „Landsberg? — Aus Landsberg?“ Ich reichte es ihm. Plötzlich waren wir alle daheim, und Mutter war mitten unter uns.

Lisa Ewert, geb. Schreyer

✱

Nun eine Ergänzung zum obigen Bericht:

Alte Erinnerungen werden wach, wenn ich über die Arbeit des „Vaterländischen“ und über die Liegekuren im Zanziner lese.

Ich gehörte zu den Helferinnen im Sommer 1922, der so viel Sonne und Wärme brachte, daß die paar Regentage zu zählen waren. Alles blühte und grünte. In der Bismarckstraße leuchtete der Rottorn, und bog man oben an der Mädchenvolksschule in die Heinersdorfer Straße ein, hatte man den Jasmin- und Akazienduft in der Nase. An der Endhaltestelle „Zanziner Wäldchen“ hielt die gute, alte „Elektrische“, und viele Kinder stiegen unter Geschrei und Gejubil aus. Einige der kleinen Mädchen hielten ihre Puppen im Arm; die Jungens waren mit Eimer und Schippe bewaffnet. Frau Bittcher mit ihrem Helferinnenstab empfing die kleine Gesellschaft mit Liste und gezücktem Bleistift, um erst einmal festzustellen, ob auch alle da waren. Dann ging es lustig zum Schützenhaus weiter. Dort war der Frühstückstisch schon gedeckt, und bald saß jedes Kind vor seinem Napf mit schöner, warmer Milchsuppe. Daneben lag ein herrliches weißes Brötchen. Frau Schreyer, die Leiterin des Vaterländischen Frauenvereins, hatte mit Geschick und Umsicht organisiert und erreicht, daß die Kinder für die Liegekurenzeit die Quäkerspeisung bekamen, die nach dem 1. Weltkrieg die große Hilfe für die deutschen Kinder war. Millionen von Reis- und Mehlsäcken und riesige Kisten mit Kondensmilch rollten in unser ausgehungertes Land und gaben den Kindern durch viele Jahre ein nahrhaftes Frühstück.

Bei frohem Spiel im Walde verging die Zeit, bis die Glocke im Schützenhaus zum Mittagessen rief. Jeden Tag gab es ein wohlgeschmeckendes, kräftiges Gericht, das dank vieler Spenden so gut bereitet werden konnte.

Nun gings mit Decken und Kissen hinaus zur Liegekur. Irgendwo auf der Wiese oder unter schattigen Bäumen wurde die Mittagsruhe gehalten. Oft wurde dabei ein Märchen erzählt oder vorgelesen.

Mit der Vespermahlzeit gingen die schönen Tage zu Ende. Pünktlich wurde die Heimfahrt mit der Straßenbahn angetreten.

So vergingen die schönen, sonnigen Sommertage, und das Abschiedsfest mit dem Vorstand und den Eltern war dann ein schöner Abschluß.

Mit selbstgebastelten Kostümen aus Krepp- und Seidenpapier wurden die Kinder ausgeputzt, und sie vergnügten sich dann bei Märchenspielen und Tänzen. Bei der Tombola mit allerhand Gewinnen herrschte immer großer Jubel. Die Kinder hatten mit den „Tanten“ alles selbst gebastelt und freuten sich, wenn sie ihre Arbeiten mit nach Hause nehmen konnten.

Es gibt Stunden in den langen Berufsjahren, an die man sich gern erinnert. Dazu gehört der schöne Sommer mit den Landsberg-Kindern im Zanziner. Male,

Am 20. Juli 1969

Der Rundfunk dieses Tages stellte jeden Hörer in den „Mittelpunkt“ der Welt. So fesselten auch mich die Sendungen und beschäftigten noch lange alle meine Gedanken. Bischof D. Scharf hatte daran erinnert, daß die Losung des 20. Juli 1944 aus Röm. 8, 31 die Frage stellte: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?“ Welch erschütternd trauriges Ende nahm damals der Tag des Attentates! War Gott nicht mit uns? ... In ergreifenden Worten gedachte der Bundespräsident Dr. Heinemann des Widerstandes und all der Männer, die im Zusammenhang mit dem mißglückten Attentat in der „Wolfsschanze“ ihr Leben lassen mußten.

„Das Gedenken an den 20. Juli 1944 darf nie eine leere Form werden!“ Das deutsche Volk halte das Andenken wach, damit nie wieder solch ein Unglück über uns hereinbreche! Fragen wir uns alle, wie der Bundespräsident es tat, warum wir im dritten Reich nicht mehr widerstanden haben! Ein neues Licht fiel in seiner Rede auch auf den Eid und seine Bedeutung der jungen Soldaten abverlangt wurde. Die jungen Offiziere waren zu unbedingtem Gehorsam auf den Führer verpflichtet worden und haben lange und ernst vor Gottes Angesicht mit sich gerungen, ob ihr Vorhaben recht sei. Sie kamen zu dem Schluß „es muß sein!“ und schritten zur Tat, die sie das Leben kostete. Wenn ich heute an diesen schwarzen Tag in der Geschichte zurückdenke, auf den der Zusammenbruch des Reiches so bald folgen sollte, so scheint es mir, Gott selbst habe dem deutschen Volke die Waffen aus der Hand geschlagen und führte es durch das „tiefe Tal“. Nach seinem Willen sollten die Kräfte, die im Dienste des Krieges und der Vernichtung gebunden waren, freigesetzt werden, um in der Neuen Welt dem Werke des Friedens zu dienen. Die Männer von Peenemünde gerieten als Gefangene in die USA. Sie entwickelten aus den Erfahrungen des Krieges völlig neue Geräte, die der Forschung und dem Fortschritt der Menschheit dienen sollten.

Die Krönung dieses Friedenswerkes erlebten wir auch an diesem 20. Juli 1969: die Landung zweier Menschen auf dem Mond! 100 000 Menschen haben mit ihrer Einsatzbereitschaft und ihrer Arbeit, ihrem Wissen und Wagen dazu beigetragen, daß der kühne Flug durch den Weltraum mit solcher Präzision durchgeführt werden konnte. Die erstmals unbekannten Männer von Peenemünde und ihre Mitarbeiter haben aus der „alten Curke“ V2 die Trägerrakete Saturn 5 entwickelt, die das Mondschiff mit der Geschwindigkeit ausrüstete, die zum Überwinden der Weite des Weltraumes nötig war. Zu dieser Zielsetzung gab Gott seinen Segen. Die Astronauten kamen als Boten des Friedens und betreten den uns bisher so fernen Himmelskörper als neue Menschen in Jesu Sinne. Wir hörten zu Weihnachten Worte aus dem Schöpfungsbericht, die in der Weltraumkapsel verlesen wurden, und nun erfahren wir diesmal, daß die Astronauten unterwegs das heilige Abendmahl gefeiert hatten, und vor dem Verlassen ihrer Kapsel dankten sie dem Schöpfer mit den Worten des 8. Psalmes: „Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen ...“ Der neue

Himmel und eine neue Erde werden schon in der Offenbarung des Johannes verheißen denen, die guten Willens sind und nach dem Frieden streben. Beginnt nun auch auf „der alten, guten“ Erde ein Neues?

War es ein Zufall, daß an diesem historischen 20. Juli auch der Stuttgarter Kirchentag zu Ende ging und an dessen Schlußveranstaltung uns der Rundfunk teilnehmen ließ? Viele tausend Menschen hatten in erster Arbeit und heißen Debatten vier Tage lang um Klarheit gerungen, wie der „Hunger nach Gerechtigkeit“ gestillt werden könnte. Junge Menschen und Glieder der alten Gemeinden, Theologen und Laien, Ausländer und Vertreter anderer Kirchen waren im Neckarstadion noch einmal versammelt, um die Beratungen durch eine Schlußkundgebung zu beenden. Sie hatten in den vergangenen Tagen in Arbeitsgruppen die Themen „Streit um Jesus“, „Gottesfrage“, „Politik in der Kirche“, „Demokratie“ leidenschaftlich diskutiert und vernahmen nun die Verlesung der gefundenen Entschlüsse. Ich gewann den Eindruck, daß der Kirchentag getragen wurde von einer lebendigen Kraft in der geistigen Auseinandersetzung unserer Zeit, die zum Weiterarbeiten und -ringen ermutigt. Das Schlagwort „Gott ist tot“ ist durch das Bekenntnis zum wiederkommenden Christus überwunden worden. Leidenschaftlich versuchten junge Menschen noch einmal, sich Gehör zu verschaffen, und besetzten das Mikrofon. Aber sie traten zurück, als sie einsehen, daß Arbeit für das Reich Gottes mehr verlangt als nur das Zerschlagen des Alten, das in ihren Augen überholt ist. Es gehört Mut dazu, ein Bekenntnis abzulegen und für Gerechtigkeit einzutreten. Festgegründetes Wissen auch der Dinge, die den Alltag prägen und den Fortschritt vorbereiten, muß durch harte Arbeit und ehrliches Bemühen errungen werden, hörten sie in einer Ansprache. Noch nie sei aus sinnloser Zerstörung etwas Neues geworden.

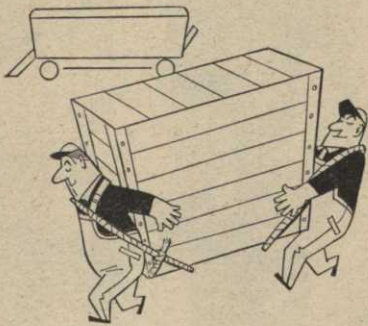
Großen Eindruck machte mir die Ansprache des Atomphysikers Prof. Dr. Wolf Häfele, dessen Worte sich oft an die Jugend richteten und viel Verständnis bewiesen für deren so stürmisch vorgetragene Anliegen.

Der Ablauf dieser Hauptversammlung ließ erkennen, daß der Kirchentag diesmal ein anderes Gesicht hatte. Junge Christen hatten sich in großer Zahl zum Wort gemeldet und sich aktiv beteiligt. Es gab viel Unruhe in den Gruppen und draußen in der Stadt, aber keine Zwischenfälle. Man sprach von fruchtbarer „brüderlicher Zwiethracht“ und war bereit zum Hören und warb um gegenseitiges Verständnis. Neu war es, daß die Ergebnisse der Beratungen in den Diskussionsgruppen in Form von Resolutionen vorgetragen wurden. Diese werden die Grundlagen sein, wenn man mit der Jugend gemeinsam an die Bewältigung der aufgebrochenen Probleme gehen wird, die in allen Gemeinden besprochen werden sollen.

Mit Leidenschaft äußerten die 30 000 Zuhörer im Neckarstadion ihr Mißfallen, als Plakate mit Kampfpapieren auf der Aschenbahn herumgetragen wurden. Mit

(Schluß auf Seite 13)

NEUE ANSCHRIFTEN



... Hierdurch teile ich mit, daß ich meinen Wohnsitz geändert habe. Bin seit dem 1. Mai in 2222 Marne/Holstein, Ringstr. 14, bei meinem jüngsten Sohn Hans, der hier ein sehr schönes Häuschen mit Garten hat und ich nun hier einen schönen Lebensabend — von meiner Schwiegertochter lieb betreut — verleben werde.

Mit heimatlichen Grüßen

Alwine Mettchen
fr. LaW., Küstriner Str. 85.

★

... Nun muß ich Ihnen doch endlich mitteilen, daß ich seit Ende des letzten Jahres im eigenen Heim — einem Reihenhäus mit Garten — wohne und mich sehr wohlfühle.

In diesem neuerschlossenen Wohngebiet für ca. 2000 Menschen tragen die Straßen ostdeutsche Namen, worunter sich auch eine „Landsberger Straße“ befindet.

Ich wünsche Ihnen alles Gute und grüße Sie herzlich

Ihre **Erika Brixel** geb. Rehmann
fr. LaW., Theaterstr. 12, jetzt:
6703 Limburgerhof, Görlitzer Str. 8.

★

... Durch Wiederheirat hat sich meine Anschrift geändert:

Charlotte Greinus (verw. Hannebauer)
aus Massow/Kr. LaW., jetzt:
2211 Lägerdorf, Dorfstr. 42.
Tel.: 04 828/433.

... Bin von der Siemensstraße in die Flemmingstraße verzogen!

Meine neue Anschrift:

Marie Liebsch
1 Berlin 21, Flemmingstr. 7.
fr. LaW., Dammstr. 4 a.

★

... dann möchte ich Ihnen noch mitteilen, daß wir ab 1. Oktober eine neue Anschrift haben:

64 Fulda, Richard-Wagner-Str. 12 a.

Wir freuen uns auf die neue Wohnung, die neben der Zentralheizung auch zwei Balkons hat — und die haben wir uns schon lange gewünscht. Nun erhoffen wir uns nur noch gute Gesundheit, damit wir alles schön genießen können.

... Mit herzlichen Heimatgrüßen

Ihre **Alma Ehrhardt** geb. Grunzke
und Ehemann Kurt,
fr. LaW., Zimmerstr. 73.

★

... Teile Ihnen mit, daß ich am 1. August in Lübeck zur Röntgenstr. 26 umgezogen bin. Habe hier eine 2-Zimmerwohnung in der 1. Etage mit Bad, Balkon und Heizung! Hoffe nun, für meinen Lebensabend dort ruhige Tage zu verleben.

Senden Sie bitte das Heimatblatt an
Frau Erna Kuke

fr. LaW., Theaterstr. 6.

★

... Vor zwei Monaten bin ich zu meiner Tochter gezogen. Meinen Schwesternberuf, den ich nach dem Tode meines Mannes 1958 wieder ausgeübt hatte, habe ich aufgegeben. Mein liebes Muttchen, **Charlotte Vruck**, hatte ich seit 1952 bei mir. Sie starb im Oktober 1965.

Mit heimatlichen Grüßen an alle bekannten Balzer und Vietzer

Ihre **Margarete Schulz** geb. Vruck
fr. Balz bei Franz Rajjowitz — jetzt:
2432 Lehnshahn, Brunskruger Weg 5.

Heimatsdienst

Kirchlicher Suchdienst

Wer kennt Angehörige des **Alfred Kränzke**, geb. 8.2.1909 in Landsberg/W., wohnhaft gewesen Schönhofstr. 35, gefallen am 15.4.1945.

In der Nachlaß-Angelegenheit wird dringend die Jetztanschrift der Familie gesucht.

Wer kann Auskunft geben über den Verbleib von **Frau Hedwig Ortlieb** geb. Borchert oder deren Angehörige. Sie wohnte LaW., Max-Bahr-Str. 61 und hatte zwei Töchter: **Edeltraut** und **Gerda**, ihr Ehemann ist 1944 gefallen.

Die bisherigen Ermittlungen über den Verbleib der Familie **Adolf Klemke** fr. LaW., Ostmarkenstr. 17, blieben bisher ohne Erfolg. Wer kann helfen?

(Schluß von Seite 12)

Beifall unterbrachen sie oft die Ansprachen und nahmen uns Hörer am Rundfunk mitten hinein in das Erleben der Kundgebung. Machtvoll erklangen die Posaunenhöre, und das Dröhnen der vielen Glocken begleiteten das Schlußwort.

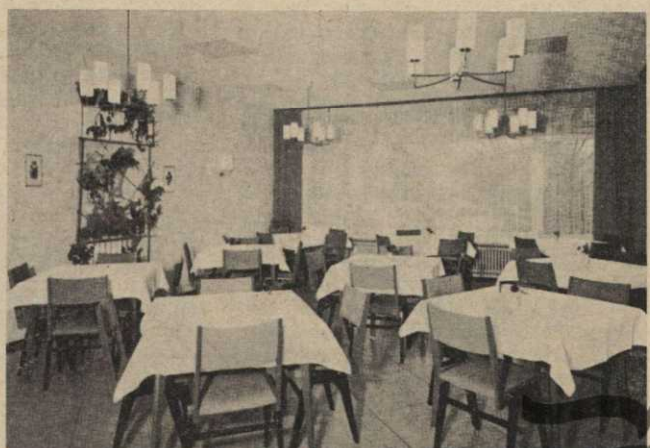
So war dieser 20. Juli ein ganz besonderer Tag:

die Opfer des 20.7.1944 setzten ihr Leben ein, um das deutsche Volk zu befreien, und bleiben unvergessen,

die Astronauten setzten ihr Leben aufs Spiel, um der Wissenschaft, der Forschung und dem Fortschritt der ganzen Menschheit zu dienen,

und der Kirchentag wurde das Forum, vor dem Junge und Alte, Theologen und Laien bezeugten, daß nur der Glaube an Jesus Christus die Kraft vermittelt, die nötig ist zum Einsatz im Kampf für die Gerechtigkeit in der Welt, die hungert nach Frieden, Ausgleich der Gegensätze und Brot für alle.

„Heilsame Unruhe ist notwendig, wenn eine Gesellschaft nicht bloß regiert sein will, sondern wirklich und bewußt in Partnerschaft leben möchte.“ H. D.



Haus „Gesundbrunnen“ in 635 Bad Nauheim, Kurstraße 16, nahe Kuranlagen — Tel. (06032) 4555.

In diesem schönen Hause können auch Landsberger Aufnahme finden bei W. und E. Meilicke, fr. LaW., Bergstraße 34.



Theodora Porst-Blesch †

Viele ältere Leser des Heimatblattes werden sich dankbar und freudig an das Landsberger Theater erinnern und unter den vielen, oft recht profilierten Schauspielern auch gerade an Frau Theodora Porst-Blesch, die über viele Jahre hin dem Ensemble angehörte und zu mancherlei unvergesslichen Theatererinnerungen der damaligen Zeit beigetragen hat.

Man sieht sie als Marthe Schwertlein im Faust über die Bühne wandern oder — was mir besonders im Gedächtnis haften blieb — als Tiroler Bäuerin in „Stirb, roter Adler von Tirol“. Sie bewährte sich als Tante Ottilie in „Ingeborg“ wie als Bauersfrau im „Geisterzug“. Ob ernste, ob heitere Rollen, immer wußte sie zu überzeugen. Meine Familie war mit ihr in Jahrzehnten freundschaftlich verbunden; auch über Krieg und Nachkriegszeit verloren wir uns nicht aus den Augen und hatten immer wieder einmal die Freude, mit ihr zusammentreffen zu können.

Jetzt erreichte uns aus Bamberg die Nachricht, daß Frau Theodora Porst-Blesch am Pfingstsonntag einem Herz-

*Frau Porst-Blesch ►
in einer ihrer letzten Rollen*

Anouilh: Leocadia

*Angelika Tols,
Theodora Porst-Blesch*



infarkt erlegen sei. Obwohl sie im 85. Lebensjahr war, stand sie noch immer im Bamberger Ensemble, wohin es sie nach dem Kriege verschlagen hatte, auf der Bühne, hatte noch am Donnerstag vor Pfingsten bei der Premiere von „Ninotschka“ und bei deren Wiederholung am Samstag mitgewirkt. Eine Vielzahl von Nachrufen in den Bamberger Zeitungen und ehrende Anteilnahme bei ihrer Beisetzung würdigten ihre Leistungen.

Frau Theodora Porst-Blesch war eine der ältesten aktiven Bühnendarstellerinnen Deutschlands, die auch noch in den letzten Jahren immer wieder neue Rollen übernahm, eine Schauspielerin mit ausgeprägter Sprechkultur, ein ebenso intelligenter wie warmherziger Mensch. Daher waren all ihre Rollen lebensnah und echt und wirkten in der Erinnerung fort.

Die gebürtige Straßburgerin kam aus einem den schönen Künsten und Wissenschaften aufgeschlossenen Elternhause, das dem jungen Mädchen bereits den Weg vorzeichnete. Ihre Lehrlingsjahre hatten in Karlsruhe begonnen, denen die Zeiten als Salondame in Saarbrücken und Wies-

baden folgten. Während des ersten Weltkrieges spielte sie auf verschiedenen Kriegsbühnen für Soldaten. Städte wie Berlin, Hamburg, Leipzig, Königsberg waren Stationen nach dem Kriege. Sie spielte mit Könnern wie Wegener, Basermann, Moissi und Adele Sandrock zusammen. Schließlich wurde sie in Landsberg an der Warthe ansässig, wo sich ihre Wandlung zur Charakterdarstellerin vollzog. Nach dem Kriege kam sie nach Bamberg, und hier blieb sie bis zu ihrem Tode.

Wer das Glück hatte, dieser begnadeten Schauspielerin auch außerhalb des Theaters zu begegnen, wer wie unsere Familie manche Stunde in ihrer Gesellschaft verbracht hat, wird sich ihrer in großer Dankbarkeit erinnern. Sie war ein Mensch, der in seltener Fülle Intellekt, Güte des Herzens, Humor und Energie in sich vereinte und die Kraft dieser Gaben viele Menschen mit ihrer Kunst reich beschenken konnte.

Hanna Hecht, geb. Pick

532 Bad Godesberg, Langer Grabenweg 36; fr. LaW, Bismarckstr. 37.

Paul Kostka †

Der Gründer der Kreisgruppe Moers, unser Freund Paul Kostka, ging am 4. Juni 1969 für immer von uns.

Nachdem wir Pfingsten 1957 zur Patenschaftübernahme in Herford mit einem Bus von Moers aus starteten, war es seiner Initiative zu verdanken, uns auch weiterhin zusammenzuhalten. Wir trafen uns jeden Monat einmal in Moers, obgleich die meisten unserer Heimatfreunde eine längere Bus- oder Bahnfahrt bzw. Autofahrt auf sich nehmen mußten. Jedes Jahr im Herbst machten wir einen Ausflug mit dem Bus in die Umgebung von Moers. Paul Kostka hatte dann immer eine Fußwanderung für uns bereit. Wir haben durch ihn manch reizvolles Stück Erde unserer Wahlheimat am Niederrhein kennengelernt. Zu diesen Ausflügen waren die Düsseldorfer Landsberger meist unsere Gäste. Mit viel Liebe gestaltete Paul Kostka in jedem Jahre in der Adventszeit eine Vorweihnachtsfeier, wobei wir unserm lieben Landsberg immer besonders nahe waren. Obgleich er in Masuren geboren wurde, war ihm Landsberg als die Stätte seiner ersten Berufsjahre zur Heimat geworden und er gründete dort auch seine Familie.

Als wir am 1. März d. J. wieder einmal alle Heimatfreunde in Moers zu einem

50jähriges Geschäftsjubiläum

Am 1. April 1969 konnte die Firma Wilhelm Hoch, Eisenwaren, ihr 50jähriges Geschäftsjubiläum feiern. Die Firma wurde von dem heutigen Seniorchef (er war im Juni 79 Jahre alt) in Landsberg gegründet. Durch seinen unermüdlichen Fleiß und die Mithilfe seiner Frau entwickelte sich die Firma zu einem maßgeblichen Fachgeschäft im weiten Umkreis der Neumark.

1945 hieß es dann unfreiwilligen Abschied nehmen, und nur mit dem notdürftigsten Handgepäck auf einem Rodelschlitten ging es westwärts. Zunächst landete Wilhelm Hoch mit seiner Frau in einem kleinen hessischen Dorf mit Namen Röhrda, wo sie in der Landwirtschaft halfen, um überleben zu können. Im Herbst des gleichen Jahres gelang es ihm jedoch, wieder einen Betrieb in Eschwege an der Werra zu eröffnen und diesen langsam zu dem Fachgeschäft wie in Landsberg zu entwickeln. Verschiedene

gemeinsamen Essen zusammengerufen hatten, zählten wir 28 Personen. Hierzu war auch Paul Kostka mit seiner Frau Helma erschienen, die inzwischen in den Westerwald verzogen waren. Wir ahnten an diesem Abend nicht, daß es ein Abschied für immer sein würde. H. P.

Umzüge während der vergangenen Jahre zeichnen den Weg; aber schließlich gelang es, genügend große Geschäftsräume „Am Brühl“ in Eschwege zu erwerben. Später wurde eine große Lagerhalle auf dem Industriefeld gebaut. Heute zählt die Firma Hoch zu den anerkannten Betrieben in der näheren und weiteren Umgebung von Eschwege.

1947 kehrte der Sohn Heinz aus amerikanischer Gefangenschaft zurück und ist seitdem im Betrieb tätig. Von den alten Landsberger Angestellten waren in Eschwege wieder einige bei der Firma; zu nennen wären: Fräulein Melanie Nelke, Buchhaltung, Herr Georg Neumann, Reisender, Herr Walter Schulz, Lagerist. Auch heute noch ist Wilhelm Hoch im Betrieb tätig, doch nur ein paar Tage in der Woche. Die andere Zeit verbringt er außerhalb in seinem Heim.

Bei guter Gesundheit konnten Wilhelm Hoch und Frau im April 1967 das Fest der goldenen Hochzeit feiern.

Die Tochter, Dr. Gretl Hoch, lebt als Ärztin in Phillips Me 04966 USA.

★

Wilh. Hoch, fr. LaW, Wollstraße 54, jetzt 3441 Hitzelrode Krs. Eschwege. Auf dem Gänseland 5.



Familien-Nachrichten

Das Fest ihrer goldenen Hochzeit können am 26. September 1969 die Eheleute Richard Riemer und Frau Frieda geb. Leest aus LaW., Heidekruger Str. 36, im Kreise ihrer Kinder, Enkel und Urenkel begehen in 1 Berlin 20, Seegefeller Straße 30. →

In 757 Baden-Baden-Oos, Oostalstr. 3, feierte am 9. Juli 1969 seinen 82. Geburtstag Paul Hoffmann aus LaW., Zechower Straße 14 — Käsegroßhandel.

Frau Elisabeth Giesler, fr. LaW., Röstelstr. 10, beging am 5. August 1969 ihren 75. Geburtstag in 35 Kassel, Herkulesstraße 5.

Am 29. August kann Horst Siecke aus LaW., Steinstr. 5, auf 50 Lebensjahre zurückblicken. Ebenfalls im August konnte er mit seiner Ehefrau Elfriede geb. Knoll das 25jährige Ehejubiläum feiern. Er lebt jetzt in: 5 Köln-Nippes, Bülowstr. 13. Tel.: (0221) 76 44 93.

Frau Hedwig Wandrey aus Dechsel Kr. LaW., kann am 5. Sept. ihren 74. Geburtstag begehen, und ihr Ehemann Willy Wandrey vollendet am 7. Sept. sein 75. Lebensjahr in 1 Berlin 42, Britzer Str. 90.

Frau Ella Kupsch geb. Kirchner, fr. LaW., Költchener Wall 3, teilt mit, daß ihre Tochter Christa am 6. September 1969 Herrn Dr. Keil heiraten wird.

Sie hat inzwischen ihr Lehrerstudium beendet und will im Herbst auch ihre Doktorarbeit zum Abschluß bringen.

× 4851 Poserna 54, Krs. Weißenfels.

Auf 82 Lebensjahre blickt Frau Anna Bischof, geb. Krüger, so Gott will, am 6. Sept. 1969 zurück. Sie lebt mit ihrer Tochter Hildegard und dem Schwiegersohn Willi Masur in 1 Berlin 44, Kienitzer Str. 24, fr. LaW., Düppelstr. 16, und später Bülowstr. 31.

Frau Annaliese Schilling, fr. LaW., kann am 7. Sept. ihren 71. Geburtstag begehen. Ihre neue Anschrift in 3423 Bad Sachsa lautet Schillerstr. 4.

Ihren 76. Geburtstag begeht am 9. Sept. 1969 Frau Gertrud Kühn, geb. Stenzel, fr. Döllensradung/Kr. LaW., in 1 Berlin 46, Bruchwitzstr. 14 d.

Oberingenieur i. R. Otto Krabiell, ehem. LaW., Küstriner Str. 65 und Pestalozzistr. 1, kann am 17. Sept. 1969 seinen 86. Geburtstag begehen. Er lebt jetzt im Johanniter-Altersheim in 414 Rheinhausen.

Sein 89. Lebensjahr vollendet am 18. Sept. Ingenieur Walter Rudau, fr. LaW., Dammstraße und Bergstraße, in 88 Ansbach, Othmayrstr. 11.

In 46 Dortmund, Günterstr. 76, feiert am 19. Sept. Oberpostsekretär a. D. Bruno Welkisch, fr. LaW., Birnbaumer Straße 8, seinen 79. Geburtstag.

Aus 405 M.-Gladbach, Barbarossastraße 20, hören wir, daß Frau Ida Friedrich geb. Manthey aus LaW., Meydamstraße 57, am 30. September 1969 ihren 80. Geburtstag feiern wird. Ihr Ehemann, Zentralbankdirektor i. R. Bruno Friedrich, kann am 21. Oktober 1969 sein 82. Lebensjahr vollenden. (Telefon: 3 13 23.)



Frau Martha Prill geb. Redetzke kann am 19. September 1969 ihren 80. Geburtstag begehen. Sie verbringt ihren Lebensabend bei ihrer Tochter. Frau Käte Trube, in 1 Berlin 44, Wißmannstraße 3, fr. LaW., Küstriner Str. 31.

Fritz Buchholz, fr. LaW., Kladowstr. Nr. 15, feiert am 22. Sept. seinen 77. Geburtstag in 3012 Langenhagen, Walsroder Straße 168.

Brauereibesitzer Bernd Wangerin wird am 27. Sept. 1969 seinen 84. Geburtstag in 516 Düren, Kaiserplatz 22, begehen. (Fr. LaW., Kladowstr.).

82 Jahre alt wird Frau Else Kullrich, geb. Graeff, fr. LaW., Hintermühlenweg Nr. 28 a, am 29. Sept. 1969 in 4983 Kirchlingern/Westf., Westfeld 641.

Seinen 69. Geburtstag feiert am 1. Oktober 1969 Emil Wunnicke aus Heinersdorf/Kr. LaW., in 1 Berlin 31, Hildegardstraße 18 a.

Frau Margarete Gennrich, Schneiderin, fr. LaW., Friedrichstadt 2, wird am 1. Okt. 1969 ihr 81. Lebensjahr vollenden in X 12 Frankfurt/O., Paul-Feldner-Str. Nr. 11/12.

Frau Hedwig Troschke, geb. Birkholz, fr. LaW., Gnesener Str. 47, begeht am 2. Okt. 1969 ihren 81. Geburtstag in 43 Essen, Messelstr. 12.

Frau Martha Baum, fr. LaW., Schönhofstr. 12, kann am 9. Okt. 1969 ihren 78. Geburtstag feiern in 1 Berlin 41, Klingsorstr. 39.

Frau Luise Baumann, fr. LaW., Röstelstraße 11, und beliebte Lehrerin an der Mädchen-Mittelschule in der Theaterstraße in LaW., kann am 22. Okt. 1969 ihren 83. Geburtstag begehen. Sie lebt in 1 Berlin 46, Dillgesstr. 19.

Am 12. Okt. 1969 wird Studienrat i. R. Oswald Stiller, fr. LaW., Lugestr. 6, seinen 82. Geburtstag in 6 Frankfurt/Main, Hügelstr. 131, feiern.

Mühlenkaufmann Wilhelm Schulz, fr. LaW., Große Mühle am Mühlenplatz, vollendet am 12. Okt. 1969 sein 76. Lebensjahr in X 1532 Klein-Machnow, Ernst-Thälmann-Str. 123.

Frau Elisabeth Arndt wird am 5. Okt. 1969 in 2 Hamburg 13, Harvestehuder Weg 24, ihren 86. Geburtstag begehen — fr. LaW., Meydamstr. 42, Frauenklinik.

Frau Hedwig Scheffler, fr. Dühringshof/Kr. LaW., kann am 13. Okt. auf 71 Lebensjahre zurückblicken in 1 Berlin 62, Hauptstr. 17, linker Seitenfl., III. r.

Frau Luise Wunnicke, geb. Schwarz, fr. LaW., Am Volksbad, Bergstr. 7, kann am 15. Okt. 1969 auf 75 Lebensjahre zurückblicken in 1 Berlin 21, Bochumer Str. Nr. 25.

Sein 75. Lebensjahr vollendet am 9. Okt. 1969 Schmiedemeister Richard Bork aus Gennin/Kr. LaW., in 4924 Barntrup, Hamelner Str. 44.

Buchdruckereibesitzer August Matz, fr. LaW., Luisenstr. und i. H. Dermietzel & Schmidt, wird am 23. Okt. 1969 seinen 82. Geburtstag feiern in 48 Bielefeld-Schildesche, Stapelbreite 36 b.

In X 1532 Klein-Machnow, Pilzwald Nr. 47, wird Max Hoffmann, fr. LaW., Richtstr. 24 — und Landsberger General-Anzeiger — am 24. Okt. auf 82 Lebensjahre zurückblicken.

Frau Martha Ott fr. LaW., Buttersteig Nr. 9, kann am 25. Okt. 1969 ihren 70. Geburtstag feiern in 1 Berlin 13, Popitzweg 10 b.

Auf 91 Lebensjahre kann Frau Marie Mittag aus LaW., Theaterstr. 47, am 25. Okt. 1969 zurückblicken in 1 Berlin 51, Holländerstr. 16, bei ihrer Tochter, Frau Gertrud Kähler.

Frau Marie Bachmann, geb. Dehmelt, Wwe. des Konrektors Bachmann aus LaW., Theaterstr. 35, wird am 24. Okt. 1969 86 Jahre alt in 326 Rinteln/Weser, Landgrafenstr. 7, Altenwohnheim.

Dank!

Zu meinem 70. Geburtstag, den ich in Bad Harzburg verlebte, sind mir so zahlreiche Glückwünsche zugegangen, daß es mir nicht möglich ist, an alle persönlich zu schreiben.

Es war mir eine sehr große Freude, und ich möchte nun allen hiermit herzlich dafür danken. Marianne Lehmann

1 Berlin 51, Emmentaler Str. 64.



Am 1. März 1969 ist nach langer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutti, meine gute Schwester

Margarete Schwerduth

geb. Fraissinet

für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer

Harry Schwerduth
mit Töchtern Marion und Karin

805 Freising, General-von-Stein-Str.

Johannes Fraissinet

66 Saarbrücken 1, Hohe Wacht 54
fr. LaW., Schönhofstr. 32.

Kurz vor Vollendung ihres 84. Lebensjahres entschlief am 16. Juni 1969 nach längerer Krankheit meine liebe Mutter

Margarete Gollnow

geb. Schmilling

früher Landsberg (Warthe), Bergstraße 24.

In stiller Trauer

Inge Gollnow
Ärztin

2382 Kropp/Kr. Schleswig

Ev. luth. Diakonissenanstalt Bethanien.

Nach einem erfüllten Leben verstarben infolge Altersschwäche Frau

Amanda Vollmann

geb. Hausknecht

*9.4.1883 +7.6.1969

Ernst Vollmann

*5.5.1882 +7.7.1969

wenige Jahre nach dem Heimgang ihres geliebten Sohnes

Fritz

der ihnen am 30.9.1966 im Tode voranging.

In stiller Trauer

Ida Vollmann geb. Paugstat
Margarethe Bothe
geb. Hausknecht

4574 Badbergen, im Juli 1969
fr. LaW., Röstelstraße 3.

Plötzlich und unerwartet für alle, die sie näher kannten, verstarb am 18. Juli 1969 nach kurzer Krankheit Frau

Charlotte Lehmphul

geb. Schmidt

im Alter von 67 Jahren — aus Landsberg/W., Küstriner Str. 22 — Blumen-geschäft. Ihre zweite Heimat hatte sie in Minden/Westf. gefunden.

Richard Lehmphul

8501 Feucht, Lindenstr. 6.

Dort, bei ihrem Sohn, hat sie nun ihre letzte Ruhestätte gefunden.

Am 16. Juni 1969 verstarb Frau

Marta Schachanowski

geb. Dubral

aus Landsberg/W., Kurzer Weg 10.



Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum, wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.

Römer 14, 8

Nach einem arbeitsreichen Leben voller Pflichterfüllung und treuer Fürsorge für uns alle ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Marie Schwän

geb. Wenzlaff

nach kurzer, schwerer Krankheit im 72. Lebensjahr für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer im Namen aller Angehörigen

Dietmar Schwän
Ursula Schwän
Gerhard Schwän
Monika Kölpin

1 Berlin 65, den 9. Juli 1969

Kongostr. 42, fr. LaW., Küstriner Str. Nr. 32.

Ihr Konfirmationsspruch war die Richtschnur auf ihrem schweren Lebensweg:

„Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott; ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit.“

Unsere sehr liebe Schwester und Schwägerin, gütige Tante und Großtante

Susanne Seydel

ist am 26. April 1969 im Alter von 79 Jahren von ihrem Leiden erlöst worden und in den ewigen Frieden eingegangen.

In Liebe und Dankbarkeit

Elsa Seydel, Stud.Rätin i. R.
Anneliese Seydel geb. Seydel
Max Seydel
Brigitte Berger geb. Seydel
Detlev Berger, Landwirt
Dr. Joachim Seydel und Frau Frauke
Ilse Seydel
Barbara Schmidt geb. Seydel
Hans-Günter Schmidt, Stu.-Rat
Ulrich Seydel, Dipl.-Phys., und Frau Hiltrud
6 Großnichten und -neffen

2308 Preetz/Schellhorn, Zum Ehrenhain 14, fr. LaW., Am Moltkeplatz/ Ecke Röstelstraße.

Nach kurzer Krankheit entschlief am 2. Juli 1969 im 74. Lebensjahre meine liebe Mutter und Schwiegermutter, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante

Valeska Kietzmann

geb. Bornstein

In stiller Trauer im Namen aller Angehörigen

Gudrun Fischer

geb. Kietzmann

3 Hannover, Friesenstr. 36
fr. LaW., Fernemühlenstr. 35.

Am 24. Juni 1969 erlag einem Herzschlag Frau

Anna Wendt

geb. Klitzke

im Alter von 76 Jahren.

Sie folgte ihrem Ehemann Fritz Wendt nach drei Monaten in die Ewigkeit.

Nachdem sie beide ihre Heimat Ludwigsruh im Kreise Landsberg verlassen mußten, lebten sie in Warendorf im Kreis Waren/Müritz (Mecklenburg).

Am 2. August 1969 verstarb nach langem, schwerem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Elisabeth Zibolsky

geb. Haase

im Alter von 71 Jahren.

In stiller Trauer

Gertrud Barth geb. Zibolsky
Johanna Horn geb. Zibolsky
Elisabeth Hesse geb. Zibolsky
Dr. Ernst Hesse
sowie Enkel und Urenkel

1 Berlin 49, Neue Heimat 26,
fr. LaW., Zeppelinstr. 1.

Das Hinscheiden meines lieben Mannes und meines guten Vaters

Walter Reetz

zeigen tiefbetrübt an

Elisabeth Reetz und

Sohn Dieter Reetz mit Familie

X 18 Brandenburg, Mozartstr. 5 —
am 18. Juni 1969 —
fr. Gennin/Kr. LaW.

Aus unseren Heimgemeinden wurden in die ewige Heimat ferner abberufen:

Frau Emma Buchholz geb. Marquardt, fr. Tornow/Kr. LaW., am 4. Juni 1969 bei Verwandten in Berlin — letzter Wohnsitz war Ketzin.

Frau Katharina Borngraeber aus Vietz/Kr. LaW., Hindenburgstr. 11, am 6. Juli 1969 in 1 Berlin 49, Franziusweg 86, einen Tag nach ihrem 85. Geburtstag.

Frau Adelheid Fliegner, geb. Patzwaldt, aus LaW., Luisenstr. 20/21, im Alter von 89 Jahren in 1 Berlin-Charlottenburg, am 11. Juli 1969.

Frau Helene Thielemann geb. Krüger aus Döllensradung/Kr. LaW., am 1. April 1969 in der SBZ.

WIMBP

GORZÓW WLKP.